

Hugo Weczerka:

Sebastian Glavinich und seine Schilderung des Moskowitischen Reiches

Unter den Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, die Beschreibungen des alten Rußland enthalten¹, befindet sich ein kurzer, auf zwölf Oktavblättern fein säuberlich geschriebener Bericht in lateinischer Sprache, dem von späterer Hand der Titel „Relatio de rebus Moscoviticis cum epistola ad Leopoldum I. imp.“ vorangesetzt worden ist.² Als Verfasser dieses Berichts stellt sich in der einleitenden Widmung an Kaiser Leopold I. der Kaplan Sebastian Glavinich vor; er war vom päpstlichen Nuntius am kaiserlichen Hofe³ gebeten worden, einiges über die Verhältnisse in Moskowien niederzuschreiben, und brachte diese Nachrichten auch dem Kaiser dar.⁴

Sebastian Glavinich gehörte der kaiserlichen Gesandtschaft an, die 1661 unter Leitung von Augustin von Meyern (Meyerberg) und Orazio Guglielmo Calvucci an den Zarenhof geschickt wurde⁵, um einen Frieden zwi-

1) vgl. Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in Biblioteca palatina Vindobonensi asservatorum, edidit Academia Caesarea Vindobonensis. 10 Bde, Wien 1867 ff.; J. Chmel, Die Handschriften der K. K. Hofbibliothek in Wien. 2 Bde. Wien 1840—1841.

2) Nationalbibl. Wien, Handschriftenabt. Hs. 8578. Ein zweites Exemplar dieses Berichtes, jedoch ohne die Widmung des Vfs. an den Kaiser, stellt Hs. 9370 der Nationalbibl. dar. Abgedruckt findet sich der Bericht des Glavinich in der „Sammlung bisher noch ungedruckter kleiner Schriften zur ältern Geschichte und Kenntniss des Russischen Reichs“, hrsg. von B. v. Wichmann. Bd I, Berlin 1820. S. 339—362. Im folgenden wird die Hs. 8578 der Nationalbibliothek Wien zitiert werden.

3) Seit der Mitte des Jahrhunderts war Kardinal Scipione Pannochieschi d'Elce, Erzbischof von Pisa, Nuntius in Wien; er war auch mehrmals zur Papstwahl vorgesehen. Vgl. L. v. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd XIV, Freiburg/Br. 1929. S. 101, 528 f. u. a. — 1663 wird er noch als Apostolischer Nuntius (unter dem Namen Elcius) in Wien erwähnt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (weiterhin zit.: HHStA), Russica I, Karton 12, 1663, Fol. 20—25.

4) Nationalbibl. Wien, Hs. 8578 (weiterhin zit.: Glavinich), Fol. 1v. — Der Bericht an den Nuntius war wahrscheinlich identisch mit dem an den Kaiser. In seiner Widmung an den Kaiser schreibt Glavinich: ... *nonnulla breuiter ... congeffi; eorum tamen paria, antequam notitiae Maiest[at]is Vestræ Sacratissimæ, coeteroquin de statu Moscorum ad amussim informatæ, eâ quâ par est, Veneratione, non subijcerem, minimè præsentavi...*

5) F. v. Adelung, Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden in Rußland bis 1700, deren Berichte bekannt sind. St. Petersburg 1846 (photo-

schen Polen und Moskau zu vermitteln und damit die Voraussetzung für ein tatkräftiges Eingreifen dieser beiden Staaten in den Kampf gegen die Türken zu schaffen.⁶ Im Februar 1661 verließ die Gesandtschaft Wien und langte Ende Mai nach langer, beschwerlicher Reise in Moskau an.⁷ Die kaiserliche Gesandtschaft hatte schon unterwegs Zeit und Muße, in den ihnen fremden Ländern Eindrücke zu sammeln, und der mitgeführte Zeichner hielt viele Stationen der Fahrt auf dem Papier fest.⁸ Die Reise ging über Olmütz, Breslau, Gnesen, Danzig und Königsberg nach Kurland, weiter über Livland (Kokenhusen-Marienburg), Pleskau, Novgorod — dort hielt sich die Gesandtschaft nur einen Tag auf — und Tver' nach Moskau. Knapp ein Jahr verbrachte Glavinich in dieser Stadt; am 6. Mai 1662 reiste die Gesandtschaft wieder ab, zunächst nach Smolensk und im September von dort zurück nach Wien.⁹

mech. Neudruck Amsterdam 1960). S. 333—335; ders., Augustin Freiherr von Meyerberg und seine Reise nach Rußland, nebst einer von ihm auf dieser Reise veranstalteten Sammlung von Ansichten, Gebräuchen, Bildnissen usw. St. Petersburg 1827. S. 15 ff.

6) F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 13—15; A. F. Pribram, Österreichische Vermittlungspolitik im polnisch-russischen Kriege 1654—1660. In: Archiv für österr. Geschichte, Bd 75, 2. Hälfte (1889), S. 415—480. Über den Verlauf der Verhandlungen vgl. F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 27—83.

7) über die Reise vgl.: Relatio humillima Augustini de Mayern et Horatii Gulielmi Calvucci Ablegatorum in Moschoviam à d. 17. Febr. Ad. 1661 usque ad d. 22. Febr. Ad. 1663. Nationalbibl. Wien, Hs. 8455; abgedruckt in der „Sammlung bisher noch ungedruckter kleiner Schriften zur ältern Geschichte und Kenntnis des Russischen Reichs“, hrsg. von B. v. Wichmann. Bd I, Berlin 1820. S. 201—338; Iter in Moschoviam Augustini Liberi Baronis de Mayerberg, o. O., o. J., S. 8 ff.; F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 15—26.

8) Ein Folioband von 131 Blättern mit 250 Zeichnungen von der Gesandtschaftsreise nach Rußland war in der ehemaligen Kgl. Bibl. Dresden vorhanden: Pictura itineris legatorum S. C. M. Leopoldi M. Augustini de Meyern et Wilhelmi Calvucci ad Russorum imperatorem Alexium Michaelowitz, Jussu Dom. de Meyern a pictore aulico Studio confecta. Unicum in orbe exemplar. Auf mehreren Blättern ist Rudolph Storn oder Storno als Zeichner angegeben. Adelung hat die Zeichnungen in seinem Buch über Meyerberg genau beschrieben (S. 101—317) und in einem Bildband zu diesem Buch in Nachbildungen von Pezold veröffentlicht. Die beiden hier wiedergegebenen Bilder sind der russischen Ausgabe des Albums nach den Originalen entnommen: Al'bom Mejerberga. Vidy i bytovyja kartiny Rossi XVII veka, hrsg. von A. S. Suvorin. St. Petersburg 1903. Für die freundliche Ausleihe des Albums danke ich Herrn Steen Olaf Welding, Stade.

9) F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 67 f.



Abb. 1 Vertrauliche Audienz der kaiserlichen Gesandtschaft
beim Zaren am 24. April 1662

Meyerberg und Calvucci haben in ihren zahlreichen Berichten über ihre Mission in Rußland¹⁰ nirgends Glavinich direkt erwähnt, ebensowenig Meyerberg in seinem Buch „Iter in Moschoviam“. Nur auf der Darstellung der außerordentlichen vertraulichen Zusammenkunft der Gesandten mit dem Zaren am 24. April 1662¹¹, zu der noch drei weitere Angehörige der Gesandtschaft hinzugezogen wurden, erscheint in sehr einfacher, weltlicher Kleidung¹² unter Nr. 10 der *Caplan Sebastian Glavinich* vor dem Gesandtschaftssekretär Michael Hamer und dem Maler Rudolph Storno.¹³ Einen weiteren Hinweis auf Glavinich finden wir auf Blatt 41 dieser Bildersammlung, wo auf der Abbildung des inneren Gesandtschaftshofes unter Nr. 11 *Des Hoff Caplans Zimmer* genannt wird.¹⁴ Trotz dieser spärlichen Erwähnung steht außer Zweifel, daß Glavinich neben den beiden Gesandten zu den führenden Personen der Gesandtschaft gehörte. Moskauer Archivnachrichten sprechen gelegentlich der Geschenkverteilung an die Gesandtschaft von fünf Edelleuten und 14 Gesandtschaftsbeamten¹⁵; zu den „Edelleuten“ zählten sie sicherlich außer Meyerberg und Calvucci die drei Teilnehmer an der erwähnten Privataudienz des Zaren, nämlich Glavinich, den Sekretär Hamer und den Maler Storno, und der Umstand, daß Glavinich auf dem Bilde der Audienz beim Zaren nach den beiden Gesandten als erster Österreicher dem russischen Herrscher am nächsten steht, mag andeuten, daß er rangmäßig gleich nach ihnen kam. Beinahe zur Sicherheit wird diese Vermutung durch die Angabe Meyerbergs in seinem Buch „Iter in Moschoviam“, er, der Ritter des Hl. Röm. Reiches Horatius Gulielmus Calvucci und ein Priester vom innerösterreichischen Gerichtshof hätten den Auftrag zur Reise an den Zarenhof erhalten; denn mit dem Priester kann nur Glavinich gemeint sein.¹⁶ Wie noch zu zeigen sein wird, begleitete Glavinich nicht nur als

10) Außer dem in Anm. 7 genannten Abschlußbericht befinden sich zahlreiche Briefe der beiden Gesandten aus Rußland im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Abt. Russica.

11) Über diesen Empfang in den Privatgemächern des Zaren vgl. Meyerberg-Calvucci, *Relatio*, bei B. v. Wichmann I, S. 304—309; F. v. Adelung, *Freiherr von Meyerberg*, S. 57—60.

12) vgl. Abb. 1 und F. v. Adelung, *Freiherr von Meyerberg*, S. 232.

13) ebenda, S. 229 ff.; Bl. 54 des dazugehörigen Albums; russ. Ausgabe des Albums Abb. 77. — Nach F. v. Adelung (S. 104) stammt die deutsche Erklärung auf den Blättern höchstwahrscheinlich von Meyerberg selbst.

14) F. v. Adelung, *Freiherr von Meyerberg*, S. 180—185; russ. Ausgabe Abb. 63. Vgl. Abb. 2. — Die Bildunterschrift stammt offensichtlich aus der Zeit, als Glavinich bereits Hofkaplan war; während seines Moskau-Aufenthaltes war er es noch nicht. Vgl. unten S. 433.

15) F. v. Adelung, *Freiherr von Meyerberg*, S. 23, Anm. 3.

16) vgl. unten S. 430.

Kaplan die Gesandtschaft¹⁷, sondern fungierte in Moskau auch als Schreiber und wahrscheinlich als Dolmetscher. So wird er einerseits die Verhandlungen am Zarenhofe miterlebt, zum anderen aber auch die Möglichkeiten besessen haben, sich einen Einblick in die russischen Verhältnisse zu verschaffen.

Bei dem Versuch, etwas Näheres über den Autor der hier zu untersuchenden „Relatio de rebus Moscoviticis“ zu erfahren, stößt man auf große Schwierigkeiten. Nirgends in seinem Bericht sagt Glavinich etwas über sich selbst aus, und kein biographisches oder sonst in diesem Zusammenhang in Frage kommendes Werk nennt seinen Namen. Es bleibt der mühsame, aber mit „Entdeckerfreuden“ (schon bei geringsten Hinweisen, die man findet) gepflasterte Weg übrig, in den Archiven nachzuforschen. Als Ansatzpunkt bietet sich das Österreichische Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien an, da Glavinich in kaiserlichen Diensten gestanden hat.¹⁸ Tatsächlich findet sich sein Name in den Rußland betreffenden Akten, und zwar erscheint er als Dolmetscher beim Empfang russischer Gesandter am kaiserlichen Hofe. Dieser Umstand führt dazu, daß man die älteren Zeremonialakten durchsieht, und auch dort taucht Glavinich in derselben Eigenschaft auf. Die Erwähnung des Titels „Hofkaplan“ weist den Weg zu den Hofpartei-Protokollen und den Akten des Obersthofmeisteramtes im Hofarchiv sowie zur ausführlichen Darstellung C. Wolfsgrubers über die Hofburgkapelle in Wien. Dort erfahren wir von Glavinichs Bemühen um den Titel eines Ehrenhofkaplans und moskowitischen Dolmetschers — er ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Wien ansässig, sondern als Pfarrer im Markort Gonobitz in der Südsteiermark.¹⁹ Daraus ergibt sich eine Anfrage beim Steiermärkischen Landesarchiv in Graz, die sich als sehr nützlich erweist: es befindet sich dort nämlich in der Abteilung „Schranne und Landrecht“, welche die Archivbestände der für Adel und Geistlichkeit zuständigen Gerichtsstanz umfaßt, der Hinterlassenschaftsakt *Sebastiani Glavinik Von Glamotsch, Bischoffen zu Zeng Vnd Madrusch*, ausgestellt am 25. und 26. Februar 1698 zu Gonobitz, zusammen mit dem Testament des Verstorbenen und einigen Korrespondenzen, die sich mit der Nachlaßregelung befassen; die Akten der innerösterreichischen Regierung und der innerösterreichischen Hofkammer enthalten außerdem einige Unterlagen aus den letzten Le-

17) so F. v. Adelung, Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden, S. 333 f.

18) Den Damen und Herren des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien danke ich für freundliche Beratung, ganz besonders Fräulein Dr. Anna Benna.

19) Der Markt Gonobitz oder Gonowitz im Kreise Cilli, an der Handelsstraße nach Triest gelegen, besaß in der ersten Hälfte des 19. Jhs. 110 Häuser und 670 Einwohner. Allgemeines geographisch-statistisches Lexikon aller österreichischen Staaten, hrsg. von F. Raffelsperger. Bd 2, Wien 1846. S. 755.

bensjahren des Glavinich.²⁰ Nach der Feststellung, daß Glavinich Bischof von Zengg und Modrusch gewesen ist, lag es nahe, im Archiv dieses Bistums²¹ weitere Unterlagen zu vermuten, und tatsächlich fanden sich solche in dem auf Archivalien aus Zengg beruhenden Werk von M. Sladović zur Geschichte der Bistümer Zengg und Modrusch bzw. Krbava²² verwendet; allerdings bietet es wenig über Glavinich und ergänzt die anderweitig gewonnenen Nachrichten nur unwesentlich.

Dem Grazer Material ist die Kenntnis nicht nur der letzten Stufe in der Laufbahn des Sebastian Glavinich, sondern auch seiner Herkunft zu verdanken; Anfang und Ende sind hier vereinigt — dazwischen liegt die Tätigkeit in Wien, in deren Zusammenhang die Niederschrift des Rußlandberichts fällt, von dem wir ausgegangen sind.

Mit der zittrigen Hand eines Todgeweihten hat Sebastian Glavinich am 2. Dezember 1697 sein in deutscher Sprache abgefaßtes Testament unterschrieben: *Sebastianus Glavinich Episcopus indignus Segniensis, & Madrussiensis natus Citinensis ex Istria Imperiali*.²³ Das „Kaiserliche Istrien“ war der kleinere Teil der Halbinsel im Osten, der seit dem 14. Jahrhundert den Habsburgern gehörte, während der Westen und Süden Istriens bis weit ins Landesinnere seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts Venedig untertan geworden war.²⁴ — Zur Klärung der Herkunft des Glavinich muß noch eine weitere Nachricht berücksichtigt werden: Das Hinterlassenschaftsinventar legt Glavinich den Adelstitel „von Glamotsch“ bei.²⁵ Obwohl Glavinich selbst nirgends nachweislich diesen Titel geführt

20) Dem Steiermärkischen Landesarchiv Graz danke ich verbindlichst für die freundliche Anfertigung von Mikrofilmen der betreffenden Akten sowie für die Übersendung von Regesten zu Akten der innerösterreichischen Regierung und Hofkammer, die Glavinich erwähnen. — Die Archivalien, vor allem das Testament und der Hinterlassenschaftsakt, enthalten keine Seitenzählung; daher wird die eigene fortlaufende Zählung in Klammern angegeben.

21) Das Bistum Zengg besteht noch heute.

22) M. Sladović, *Povēsti biskupijah senjske i modruške ili krbavske*. [Geschichte der Bistümer Zengg und Modrusch bzw. Krbava.] Triest 1856. Über Glavinich vgl. besonders S. 113 f.

23) Steiermärkisches Landesarchiv (weiterhin zit.: StmLA), Schranne und Landrecht, Testament Sebastian Glavinich vom 2. Dez. 1697 (S. 14). — Der Name des Glavinich wird hier stets in der von seinem Träger benutzten Schreibweise gebracht, nicht in der von Sladović gebotenen modernen Schreibart: Glavinić. In den Archivalien tauchen gelegentlich auch die Schreibweisen Glavinik und Glavanich auf.

24) vgl. N. Krebs, *Die Halbinsel Istrien. Landeskundliche Studie*. (Geogr. Abhandlungen Bd IX, H. 2) Leipzig 1907, S. 115 f.; T. G. Jackson, *Dalmatia, the Quarnero and Istria*. 3 Bde, Oxford 1887. Hier Bd III, S. 249—279.

25) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses (S. 1).

hat — nicht einmal im Testament —, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er ihn seit dem Jahre 1668 besessen hat. Das Nachlaßverzeichnis führt nämlich unter den *den Herren Bischöffen concernierenden aigenen schriften* ein *Kay[serliches] Diploma nobilitatis, . . . die Von Glamotsch betr[effend]*, vom 10. Dezember 1668 an.²⁶ Die Ausstellung des Adelsdiploms fällt in die Zeit, als Glavinich bereits in kaiserlichen Diensten stand; daß er es geerbt hat, ist demnach höchst unwahrscheinlich. Glamoc ist eine Stadt am Nordosthang der Dinarischen Alpen in Bosnien; 1668 gehörte sie noch zum Osmanischen Reich. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß der Adelstitel des Glavinich nach diesem Stadtnamen gewählt worden ist, und es ist zu vermuten, daß sein Träger irgendeine Beziehung zu dieser Stadt gehabt haben wird. Kehren wir jedoch zur Unterschrift unter dem Testament zurück, bei der die Formulierung *natus Citinensis ex Istria Imperiali* ein Rätsel aufgibt. Man sollte annehmen, daß *Citinensis* nach einem Ort im kaiserlichen Istrien gebildet worden ist, und M. Sladović sagt demgemäß, Glavinich habe aus einer istrischen Familie gestammt²⁷; aber kein noch so kleiner Ort ist zu finden, auf den diese adjektivische Form zurückgeführt werden kann, und obendrein erwartet man bei einer Herkunftsangabe eine solche adjektivische Ableitung nur bei größeren, bekannten Orten. Ein solch größerer Ort war Cetinje in Montenegro, seit Jahrhunderten Sitz eines orthodoxen Metropoliten und im 19. Jahrhundert Hauptstadt des Landes, von dessen Namen das Adjektiv *Citinensis* sehr wohl gebildet sein kann. Als Lösung des Rätsels würde sich ergeben, daß Glavinich in Cetinje geboren, in Istrien aber aufgewachsen sei, weswegen er den Zusatz *ex Istria Imperiali* gemacht haben mag. Wie er zu dem Adelstitel Glamoc gekommen ist, ob vielleicht seine Familie von dort stammt oder dort nach der Geburt des Sebastian eine Zeitlang gelebt hat, läßt sich nicht sagen. Die Siedlungsgeschichte berichtet von einer starken Einwanderung slawischer Hirten in das dünn besiedelte Istrien im 16. und 17. Jahrhundert. Es waren vorwiegend Morlakken, ein slawischer Hirtenstamm aus den türkisch-habsburgischen Grenzgebieten, daneben ihnen verwandte Uskokken, aber auch Bewohner der südlicheren Adriaküste des Balkans, die sich im habsburgischen und venezianischen Istrien niederließen und dort den katholischen Glauben annahmen.²⁸ Vielleicht ist die Familie des Glavinich in diesem Zusammenhang in das Land gekommen.

Diese Aussagen sind jedoch sehr vage. Fest steht, daß Glavinich bis zu seinem Tode verwandtschaftliche Beziehungen nach Istrien gepflegt hat. In seinem Testament hinterließ er zwei Vettern in Istrien Geldbeträge,

26) StmLA, Inventarium, Nr. 55 (S. 9).

27) M. Sladović, S. 113.

28) N. Krebs, S. 118 f.

dem einen, Johannes, dazu *das Hauß zu Istria*.²⁹ Um dasselbe Haus ging es vermutlich in der *original cession* des Sebastian Glavinich, *cooperatoren zu Laatsch*³⁰, *wegen eines Hauses Vnd Weingartens in Istria, den Marimum Glauinik betr[effend]*, die sich im Nachlaß des Bischofs Glavinich befand; diese Abtretung vom 1. August 1697 hat ein Bernhard Glavinich zehn Tage später gebilligt.³¹ Offenbar war dieses Haus eine Familienerbschaft. Als ein weiteres Anzeichen für späte Verbindungen des Glavinich zu Istrien möge die Tatsache gelten, daß er in seinem Testament für das Grab des Hl. Nicephorus Martyr am istrischen Bischofssitz Pedena 150 Gulden sowie den Kapitularen daselbst für 200 Messen 50 Gulden verschrieb.³² Vielleicht hatte er an diesem Ort seine Priesterausbildung erhalten, hatte doch dort — abgesehen von dem in Grenzlage befindlichen Triest — der einzige Bischof des kaiserlichen Istrien seine Residenz.³³ Dies ist jedoch lediglich eine Vermutung.

M. Sladović gibt an, Glavinich habe aus einer unbemittelten Familie gestammt, aber aus einer Familie, die große Köpfe hervorgebracht habe.³⁴ Sebastians Großonkel, Franko Glavinich († 1650), war seit 1622 Franziskanerprovinzial, wurde später Bischof und schrieb die „*Historia Tersactana*“. Ein Neffe namens Sebastian, Doktor der Theologie, war wegen seiner Sprachkenntnisse (er konnte Latein, Deutsch, Russisch und seine Muttersprache) bekannt und stand auch in kaiserlichen Diensten.³⁵ Ein anderer Neffe namens Thomas erlebte als Jesuit die Einnahme Belgrads. Die Akten nennen noch weitere Verwandte, ohne daß jedoch Näheres über sie ausgesagt wird. Ein Sebastian Glavinich war *cooperator* in Laas³⁶; vielleicht ist er identisch mit dem Vetter des Bischofs, Sebastian dem Älteren, dem jener Bücher und andere Sachen hinterlassen hat.³⁷

29) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 25 (S. 11). Mit „Istria“ ist sicherlich kein Ort gemeint, sondern der habsburgische Teil der Halbinsel; es wird wohl als bekannt vorausgesetzt, wo Glavinich ein Haus in Istrien besessen hat.

30) Laas, serbokroat. V. Lašće, südl. Laibach. — Glavinich hatte zwei Verwandte gleichen Namens wie er; sie werden in den Akten als „der Jüngere“ und „der Ältere“ unterschieden.

31) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses, Nr. 41.

32) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 5 und 8 (S. 5).

33) vgl. Westermanns Atlas zur Weltgeschichte, 1956, S. 89: Die Bistümer Mitteleuropas (im Spätmittelalter).

34) M. Sladović, S. 113, auch zum Folgenden, soweit nicht andere Belege angegeben sind.

35) Es wird derselbe Dr. theol. Sebastian Gl. gewesen sein, der 1696 im Namen des Bischofs Gl. vor einem Notar in Wien eine Angelegenheit geregelt hat. Vgl. das Schreiben des Notars bei M. Sladović, S. 304 f.

36) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses, Nr. 41 (S. 7).

37) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 18.

Ein anderer Vetter, Nicolo Glavinich, wohnte in Gurkfeld an der Save.³⁹ Ferner hören wir von einem weiteren Sebastian, einem Bernhard — er hat auch das Testament des Bischofs als Zeuge unterschrieben — und Franz Glavinich sowie von Frau Anna Katharina Glauinitzchen geborene Neapolitanin.³⁹

Die einzige Andeutung über Glavinichs Wirken vor seiner Tätigkeit am Wiener Hofe gibt Meyerberg in seinem Buch „Iter in Moschoviam“. Er schreibt dort über den kaiserlichen Auftrag, nach Moskau zu gehen: *Mihi itaque & Horatio Gulielmo Caluuccio Sacri Romani Imperij Equiti, atque in dicasterio Interioris Austriae justitiae Sacerdoti benignissimè mandavit, ut maturato itinere ad Alexium proficisceremur, amicam Majestatis suae Caesareae interpositionem ei oblaturi, cujus admissae ministri postmodum esse deberemus.*⁴⁰ Der erwähnte Priester vom innerösterreichischen Gerichtshof, der als drittes maßgebliches Mitglied der Gesandtschaft zum Zaren reisen sollte, muß Sebastian Glavinich gewesen sein, war er doch der einzige Priester der Gesandtschaft und kam er auch aus einer Provinz, welche der Verwaltung der innerösterreichischen Regierung unterstand, eben aus Istrien. Dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, daß sein Name in den Rußland betreffenden Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien nicht vor dem Jahre 1663, vor der Rückkehr aus Moskau, auftaucht; er war jedenfalls demnach vor der Moskaureise noch nicht als russischer Dolmetscher am Hofe tätig.⁴¹ In dem Bericht eines kaiserlichen Sekretärs, Gattermayr, über die Moskauer Gesandtschaft, die 1654 in Wien weilte, heißt es, der Dolmetscher der Russen habe selbst die Beglaubigungsschreiben der Gesandten übersetzt.⁴² Auch die folgenden Berichte erwähnen immer nur den russischen Dolmetscher. Zur russischen Gesandtschaft von 1658 schreibt Gattermayr, der *referens*, also er selbst, habe die Credenciales und Instruktion der Russen verdolmetscht⁴³ — eine Aufgabe, die später Glavinich zufiel.

38) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 22.

39) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses; Testament des Glavinich, wiederholt.

40) Meyerberg, *Iter in Moschoviam*, S. 8.

41) Nach freundlicher Auskunft von Herrn Hofrat Dr. Fritz Posch, Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs in Graz, wird Sebastian Glavinich weder in den Protokollen und Indices der innerösterreichischen Regierung und der Hofkammer für die Jahre 1645—1664, noch in den Hofstaatsverzeichnissen 1643—1662 erwähnt (Schreiben vom 29. Jan. 1962). Damit gewinnt die Deutung, daß *sacerdos* sich auf Calvucci beziehe, an Wahrscheinlichkeit, nennt ihn doch Meyerberg (Buchtitel) *in regimine Interioris Austriae Consiliarius*.

42) HHStA, Russica I, Karton 7, 1654, A', Fol. 2v: *Item apponitur translatus deß Moscovitischen Credentials welches ihr interpres selbst vertollmätscht gehabt*.

43) HHStA, Russica I, Karton 10, 1658, Teil II, Fol. 128v.

Glavinich wird für die Mission in Moskau gute Voraussetzungen mitgebracht haben. Zunächst war er dank seiner Sprachkenntnisse für diese Aufgabe geeignet. Seine Muttersprache wird eine südslawische Sprache gewesen sein, welche, kann wegen der unklaren Herkunft nicht gesagt werden. Wenn auch Russisch und Serbokroatisch oder Slowenisch sehr unterschiedlich sind, wird ihm die Kenntnis einer slawischen Sprache überhaupt eine Verständigung mit den Russen ermöglicht haben. Aus diesem Grunde haben die Habsburger öfter diplomatisches Personal für Verhandlungen mit den Russen aus ihren südslawischen Provinzen geholt. Es sei daran erinnert, daß der durch sein Rußlandbuch bekannt gewordene österreichische Gesandte Freiherr von Herberstein in Krain geboren war und wohl wegen der Kenntnis des Slowenischen für die Rußlandreise ausersehen wurde⁴⁴, und der kaiserliche Hofkammerdiener Lorenz von Churelich, der in den Jahren, als auch Glavinich am kaiserlichen Hofe tätig war, sich ebenfalls um die moskowitischen Gesandten zu kümmern hatte und auch Übersetzungen aus dem Russischen anfertigte⁴⁵, wird — nach dem Namen zu urteilen — gleichfalls aus dem südslawischen Raum gestammt haben. Ein interessantes Schreiben aus dem Jahre 1655 zeigt, daß sich manchmal Kandidaten dem Kaiser sogar für die Gesandtschaften antrugen: ein Magister Andrea Carnoevich schrieb, er habe gehört, der Kaiser plane eine Gesandtschaft nach Rußland, und wolle dabei an seinen Vorgesetzten, den Bischof Bellavich, erinnern, der *per il comertio della lingua, et pratica del paese, come anco per la notitia delli loro costumi, et pollitiche nelli loro gouerni* hierzu geeignet sei.⁴⁶ Auch hier hat es sich offenbar um einen Südslawen gehandelt.

Glavinich hat — wie aus den Akten zu ersehen ist — beim Dolmetschen immer ins Lateinische und aus dem Lateinischen übersetzt; in dieser Sprache hat er auch seinen Bericht abgefaßt. Die deutsche Sprache wird er wohl wenigstens leidlich verstanden — sein Testament ist in Deutsch aufgesetzt —, aber nicht völlig beherrscht haben. Das ist Akten aus dem Jahre 1663 abzulesen: Glavinich hatte den Auftrag, den Paß der russischen Gesandten ins Lateinische zu übertragen⁴⁷; seine Übersetzung ist erhalten⁴⁸, aber daneben liegt auch eine deutsche Übersetzung⁴⁹ von anderer Hand, offenbar nach seiner lateinischen Wiedergabe angefertigt. Wenn Glavinich der deutschen Sprache mächtig gewesen wäre, hätte er ver-

44) Sigmund Freiherr von Herberstein, *Moscovia*, aus dem Lateinischen übertragen von Wolfram von den Steinen. (Der Weltkreis, Bd 1) Erlangen 1926. Einleitung von H. Kauders, S. 15.

45) vgl. u. a. HHStA, Russica I, Karton 12, 1673, Fol. 14—15 und 18—25.

46) HHStA, Russica I, Karton 8, 1655, Fol. 13.

47) HHStA, Russica I, Karton 12, 1663, Fol. 2r.

48) ebenda, Fol. 9.

49) ebenda, Fol. 7—8.

mutlich auch die deutsche Übersetzung angefertigt. Schließlich konnte Glavinich auch Italienisch; es ist von seiner Hand ein italienisch abgefaßter Bericht über den Empfang der russischen Gesandtschaft 1663 erhalten.⁵⁰ Hatte er diese Sprache von den romanischen Nachbarn in Istrien gelernt oder deutet dies auf einen Aufenthalt in Italien hin? Die Quellen versagen auch hier eine Antwort.

Daß Glavinich Theologe war, bildete eine weitere gute Voraussetzung für seine Teilnahme an der Gesandtschaft. Es ist zu berücksichtigen, daß der Verhandlungspartner ein Feind alles Katholischen war — *die Römisch Catholischen oder Papisten . . . seynd sampt ihrer Religion ihnen gleichsam ein Grewel*, schreibt Olearius.⁵¹ Man glaubte daher, sich vor gefährlichen Vereinbarungen schützen zu müssen, und da war ein Theologe als Berater wichtig. Es ist bezeichnend, was der Kaiser für eine Instruktion dem Freiherrn von Meyerberg für die Verhandlungen in Moskau gab: *daß er sich wie eß einem Mediatori wohlanstehet weder für den einen noch den anderen Theil passionirt; sondern Neutral erzeige: Jedoch fürs 2^{te} so viel möglich daran seyn, daß Unserer Catholischen Apostolischen Römischen religion kein nachtheil zugefügt werde.*⁵² Man muß auch bedenken, daß von seiten der Habsburger angestrebt wurde, die Russen für den gemeinsamen Kampf aller Christen gegen die Türken zu gewinnen; auch hierbei benötigte man den Theologen, um die Basis zu legen, auf der man ein politisches Bündnis aufbauen konnte. Schließlich muß auf Grund seiner Tätigkeit am innerösterreichischen Gerichtshof angenommen werden, daß Glavinich juristische Kenntnisse besaß, was für jede diplomatische Mission von Nutzen ist. Man glaubt manchmal in seinem Rußlandbericht die juristische Knappheit und Klarheit zu erkennen.

Es ist bereits eingangs von Glavinichs Auftreten am Zarenhofe gehandelt worden. Wenn Meyerberg schreibt, der Auftrag des Kaisers sei außer an die beiden Gesandten Meyerberg und Calvucci auch an Glavinich ergangen⁵³, so muß dieser auch als Berater gewirkt haben. In den Berichten nach Wien treten uns jedoch nur die beiden Gesandten entgegen. Einige Briefe scheinen allerdings von Glavinich geschrieben zu sein.⁵⁴

50) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 7, Fol. 516—518. Er nennt sich darin selbst: . . . *con mi Sebastiano Glavinich* . . . (Fol. 516v). Auf seinen Bericht wird verwiesen ebenda, Fol. 530. Vgl. auch den italienischen Brief Glavinichs vom 12. Dez. 1695 bei M. Sladović, S. 304.

51) Adam Olearius, Vermehrte Neue Beschreibung der Muscowitischen vnd Persischen Reyse. Schleswig 1656. S. 320.

52) HHStA, Russica I, Karton 11, 1661, Instruktion vom 24. Jan., Fol. 45v.

53) vgl. oben S. 425.

54) HHStA, Russica I, Karton 11, 1662, Fol. 80, 82, 84, 86.

Sicherlich hat Glavinich bei den Verhandlungen auch gedolmetscht, wenn auch nichts hierüber überliefert ist.

Vier Monate nach der Rückkehr der habsburgischen Gesandten aus Rußland traf eine moskowitische Gesandtschaft in Österreich ein. Ende Juni 1663 erwarteten Graf Portia, der kaiserliche Hofkammerdiener Lorenz von Churelich und Glavinich die 36 Personen umfassende Abordnung in Langenzersdorf an der Donau oberhalb Wiens, um sie zu begrüßen, ihren Paß abzunehmen und sich über deren Zusammensetzung zu informieren. Das Original des Passes wollten die Russen nicht hergeben, sie ließen aber eine Abschrift anfertigen.⁵⁵ Glavinich war auch dabei — *der Sprach halber*⁵⁶ —, als die Gesandtschaft zwei Tage später von Vertretern des Kaisers eingeholt und zum „Gülden Ochs“ nach Wien geleitet wurde.⁵⁷ Später holte Augustin von Meyerberg von den Gesandten den Paß — ihm wurde er doch ausgehändigt — und überreichte dem Reichsvizekanzler ihn, *welcher (der Paß) alßdann dem Herrn Sebastian Glavinichtz auß dem Moscouitischen in die Lateinische Sprach zu transferieren übergeben worden*.⁵⁸

Offenbar hatte sich Glavinich in Moskau bewährt, und so behielt man ihn als Dolmetscher am Hofe⁵⁹; ein Jahr später — nach Wolfsgruber am 1. Oktober 1664⁶⁰ — wurde er zum Hofkaplan ernannt.

In den folgenden Jahren erscheint Glavinich in den Akten öfter als Dolmetscher der russischen Sprache am Wiener Hof, und zwar 1665, 1667, 1673, 1682 und 1687, nämlich immer, wenn russische Gesandtschaften in Wien weilten. Nur 1674 wird von russischen Gesandten berichtet, ohne daß Glavinich dabei genannt wird (wohl aber Lorenz von Churelich); es heißt, die Russen hätten sich ihres eigenen Dolmetschers bedient.⁶¹

55) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 7, Fol. 516—518: Kurzer Bericht des Glavinich über die moskowitische Gesandtschaft 1663, bes. Fol. 516v.

56) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 7, 1663, Fol. 522r.

57) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 7, Fol. 516v (Bericht des Glavinich). Vgl. auch den Auszug aus dem Hofprotokoll, ebenda, Fol. 520—521.

58) HHStA, Russica I, Karton 12, 1663, Fol. 2r; vgl. auch Ältere Zeremonialakten, Karton 7, 1663, Fol. 512r und 526r. Die Übersetzung des Glavinich Russica I, Karton 12, 1663, Fol. 9, eine deutsche Übersetzung ebenda, Fol. 7—8.

59) M. Sladović, S. 113: „... na preporuku kneza ferdinanda od porcije c. k. dvorskog predstavnika ruskim pri dvoru tumačem.“ [... auf Empfehlung des Erzherzogs Ferdinand, des Vertreters des kaiserlich-königlichen Hofes, als russischen Hofdolmetscher.]

60) C. Wolfsgruber, Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle. Wien 1905. S. 614.

61) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 9, 1674, Nov. 3—12, Fol. 1—19, hier Fol. 2.

Glavinich hatte meist den Auftrag, mit den Gesandten die Vorverhandlungen zu führen, ihre Kreditive zu übersetzen, sie zu den kaiserlichen Audienzen abzuholen und dort die Reden der Russen ins Latein und die lateinischen Erwidernungen der Österreicher ins Russische zu übertragen. 1665 besuchte der bekannte Unternehmer und Diplomat Petrus Marsilius, der *licet negotiationis officio* seit 30 Jahren oder mehr in Moskau tätig war, incognito als russischer Gesandter Wien.⁶² Er wurde am 29. Mai in Schloß Laxenburg südlich Wien vom Kaiser empfangen. Das Konzept des Protokolls über den Besuch in Laxenburg weiß zu berichten, daß Marsilius dorthin gefahren sei *mit d[em] Kay[serlichen] Dolmetsch Sebastian Glavinich*, der in der Audienz gedolmetscht habe.⁶³ Diese Bemerkung ist teilweise unter-, teilweise ausgestrichen, so daß man nicht erkennen kann, ob Tilgung oder Hervorhebung beabsichtigt war. Es mag sein, daß routinemäßig Glavinich zunächst eingesetzt wurde, ohne daß man bedachte, daß Marsilius außer Russisch Englisch, Französisch und Deutsch konnte⁶⁴, so daß der Dolmetscher entbehrlich war. Allerdings hat Glavinich auf der Rückseite des zu dieser Akte gehörigen Deckblattes als *Sebastianus Glavinich Cap[ellanus] et Interpres linguae Moscoviticae* unterschrieben und in italienischer Sprache eine Aktennotiz hinzugefügt.⁶⁵

Als 1667 wieder eine russische Gesandtschaft nach Wien kam, gehörte *Sebastian Glavanitch Kay[serlicher] Hoff Caplan*⁶⁶ zur Begleitung der Russen und übersetzte als *ordinarij Kay[serlicher] Tollmetsch* vor dem Kaiser die Reden der Gesandten ins Latein⁶⁷; obwohl die Russen ihren eigenen Dolmetscher mitgebracht hatten, willigten sie in diese Regelung ein, weil ihr Dolmetscher der deutschen Sprache nicht recht kundig war.⁶⁸ Auch hat Glavinich das Kreditiv des Zaren für seine Gesandten über-

62) ebenda, Karton 7, 1665, „Relation über des Moscowitischen Abgeordneten Aufenthalt in Wien“, Fol. 245–246. Marsilius wird dort als aus Dänemark stammender Diplomat geführt. Die Familie Marselis stammte aus den Niederlanden, trat aber dann in dänische und schließlich russische Dienste. Vgl. E. Amburger, Die Familie Marselis. Studien zur russischen Wirtschaftsgeschichte. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europ. Ostens, Bd 4.) Gießen 1957.

63) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 7, 1665, Fol. 242–246, bes. Fol. 243v.

64) ebenda, Karton 7, 1665, Fol. 245–246.

65) ebenda, Karton 7, 1665, Fol. 244r.

66) HHStA, Russica I, Karton 12, 1667, Fol. 8–15, bes. 8v; ebenda, Fol. 45–49, bes. 45r.

67) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 8, 1667, Fol. 118–123, bes. 120r; Russica I, Karton 12, 1667, Fol. 10–11.

68) HHStA, Russica I, Karton 12, 1667, Fol. 10v.

setzt; zum Ausdruck „dvorjanin“ (Höfling) schreibt er für den Kaiser an den Rand: *Duorarin . . . est talis conditionis apud suum*⁶⁹ *Czarum, ac apud Vestrum May[estatem] Caes. Lisola*⁷⁰ *uel Mayerberg*.⁷¹

Die meisten Akten über die russische Gesandtschaft unter Führung des Schotten Paulus Menesius (1673) erwähnen Glavinich nicht, nur den Hofkammerdiener Churelich, der auch das Schreiben des Zaren an den Kaiser vom 11. Oktober 1681 (1673) übersetzt hat⁷²; nur den Älteren Zeremonialakten ist an einer Stelle zu entnehmen, daß Glavinich im Auftrage des Obersthofmeisters mit den Russen über den Ablauf der Audienz beim Kaiser verhandelt habe.⁷³ 1682 gehörte der *Dolmetsch Glavinich* wieder zur kaiserlichen Abordnung, welche die Russen im „Güldenem Ochsen“ abholte und in die Hofburg geleitete.⁷⁴ Ebenso geschah es 1687.⁷⁵ Von der damaligen Audienz beim Kaiser besitzen wir sogar eine Skizze von der Aufstellung der Personen⁷⁶: Zur Rechten des Kaisers stand der Obersthofmeister, zur Linken Gardehauptleute, schräg vor ihm Glavinich; hinter diesem hatten sich zur einen Seite die österreichischen Diplomaten und ein weiterer Dolmetscher, zur anderen die russischen Gesandten und ihre Dolmetscher aufgestellt, an der rechten Wand standen noch Geheime Räte.

Nach C. Wolfgruber⁷⁷ war Glavinich bis 1677 Hofkaplan in Wien. Ob er schon damals die Stadt verlassen hat und nur anlässlich des Besuchs russischer Gesandtschaften an den Hof berufen wurde, wissen wir nicht. Erst zehn Jahre später erfahren wir etwas über seinen neuen Wohnsitz und sein neues Amt: die Hofpartei-Protokolle von 1687 nennen Glavinich als *Pfarrer von Gonowitz alß in functione eines Kay[serlichen] Dollmetsch*.⁷⁸ Er hatte also inzwischen die Pfarre des südsteiermärkischen Markortes Gonobitz im slowenischen Siedlungsgebiet erhalten, trat aber noch gelegentlich als Dolmetscher in Wien auf. Diese ehrenvolle Stellung wollte Glavinich auch nach außen bestätigt bekommen und beantragte daher beim Obersthofmeister, den Titel eines Wirklichen (oder Ehren-) Hofkaplans und moskowitischen Dolmetschers führen zu dürfen. Auf die

69) bezogen auf den russischen Gesandten.

70) der bekannte kaiserliche Diplomat.

71) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 8, 1667, Fol. 126.

72) vgl. HHStA, Russica I, Karton 12, 1673, Fol. 14—15, 18—25, 77.

73) HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 8, 1673, Fol. 414—425, bes. 420—421.

74) HHStA, Hofpartei-Protokolle, 1682, Fol. 50v—53v. Glavinich sollte auch dolmetschen.

75) HHStA, Hofpartei-Protokolle, 1687, Fol. 194—200, 206, 210—212. Es gab mit Glavinich Streitigkeiten über die Sitzordnung in den Gesandten-Wagen.

76) HHStA, Hofpartei-Protokolle, 1687, Fol. 198r.

77) S. 614 (Liste der Hofkapläne).

78) HHStA, Hofpartei-Protokolle, 1687, Fol. 194v.

normalerweise damit verbundene Besoldung wollte er verzichten; er wünschte nur die Titel als Schild gegen seine Verleumder — *pro Scuto wider seine Calumniant[en]*.⁷⁹ Der Obersthofmeister befürwortete den Antrag, *weilen der Supplicant . . . vorhero wyrckhlich ain Hoff Capellan gewesen, vnd Euer Kay[serliche] May[estät] denselben zu verschiedenen Mahlen, auch leztlichen*⁸⁰ *mit Satisfaction Bey dem Dollmetschen gebraucht haben.* Er sprach sich aber ausdrücklich gegen eine Besoldung in Verbindung mit den Titeln aus, *zumahlen Ihm Euer Kay[serliche] May[estät] ohnedis, wann er anhero wegen deß dollmetschen beruffen wirdt, waß zu schencken pflegen.* So konnte ein doppeltes placet unter den Akt gesetzt werden.⁸¹

Nicht lange danach wird die Ernennung Glavinichs zum Bischof von Zengg und Modrusch erfolgt sein. Das Inventarium des Glavinichschen Nachlasses verzeichnet unter den „Episcopalia“ als erstes eine *original Kay[serliche] Präsentation auf pergament geschrieben, das Bistumb Zeng betr[effend]*, datiert vom 19. April 1689.⁸² Vermutlich betraf diese Urkunde die Ernennung des Glavinich zum Bischof von Zengg. Am 13. März 1690 schrieb Glavinich einen Brief als gewählter Bischof von Zengg.⁸³ Papst Alexander VIII. bestätigte seine Ernennung am 8. Mai 1690, und genau neun Monate später, am 8. Februar 1691, wurde er in Wien geweiht.⁸⁴

Die bereits im 5. Jahrhundert begründete Diözese Zengg wurde im 12. Jahrhundert als Suffraganbistum der Kirchenprovinz Spalato erneuert und

79) HHStA, Obersthofmeisteramt-Akten, Karton 7, Relatio vom 5. März 1688: *Der Pfarrer zu Gonowitz Sebastian[us] Glavinich, bittet Vnterth[ätigst], damit Er sich deß Titl Euer Kay[serlichen] May[estät] Wircklichen Hoff Capellan[us], vnd Moskowitischen Dollmetschens gebrauchen möge, vnd zwar ohne Besoldung, vnd nur pro Scuto wider seine Calumniant[en].* Vgl. auch C. Wolfsgruber, S. 163; manche Stellen sind dort fehlerhaft wiedergegeben.

80) Bezieht sich dies auf das Dollmetschen während des russischen Besuchs 1687?

81) vgl. Anm. 79. — Die letzte Seite der auch andere Angelegenheiten betreffenden Akte trägt das Datum des 5. März 1688. C. Wolfsgruber schreibt in seiner Liste der Ehrenkapläne, Glavinich sei am 5. März 1687 dieser Titel verliehen worden (S. 622); an einer anderen Stelle (S. 163) bringt er das richtige Jahr 1688. Wahrscheinlich hatte Glavinich den Antrag während seines Aufenthaltes in Wien 1687 gestellt.

82) StmLA, Schranne und Landrecht, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses, Nr. 4 (S. 2 f.).

83) Regest bei M. Sladović, S. 179.

84) M. Sladović, S. 113. Vom Juni 1690 befand sich ein Schuldbrief der *Communitates* von Zengg in Glavinichs Nachlaß (StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses, Nr. 16), und in einem Schreiben vom 22. Nov. 1690 nennt sich Glavinich schon Bischof (Regest bei M. Sladović, S. 179).

erhielt 1248 vom Papst das Privileg der slawischen Liturgie. Das 1185 in Krbava errichtete, 1460 wegen der Türkengefahr nach Modrusch verlegte Bistum wurde 1567 den Bischöfen von Zengg zur Verwaltung übergeben, bis es schließlich 1640 völlig mit dem Bistum Zengg vereinigt wurde.⁸⁵

Auch über das Leben Glavinichs als Bischof von Zengg ist wenig bekannt. In dem Testament, dem Nachlaßinventar und anderen Grazer Unterlagen spiegeln sich Rechtsstreitigkeiten, Erbschaftsregelungen und fromme Stiftungen. Man erfährt, daß Glavinich eine Wohnung auch in Fiume besessen hat. Er hinterließ vieles davon seinem Vetter Sebastian d. Ä.⁸⁶; der Hauptmann von Fiume stellte auf Anforderung des Kaisers ein Verzeichnis des in Fiume vorhandenen Nachlasses her.⁸⁷ Erwähnenswert ist auch, daß Glavinich 1693 dem Jesuitenseminar St. Ignatius in Fiume wegen *Erhaltung gewisser Knaben* 1200 Gulden gestiftet und diese Stiftung auch in seinem Testament erwähnt hat.⁸⁸ Die größte Hinterlassenschaft befand sich in Gonobitz, wo Glavinich auch gestorben ist; er hat also diesen Ort auch nach seiner Ernennung zum Bischof nicht ganz verlassen. Dagegen ist wenig von Zengg die Rede. Viele Punkte des Testaments betreffen die Stiftung von Geldern für Messen an verschiedene Domkapitel und Klöster; erst dann wird die Familie mit Geld und Gegenständen bedacht.

Nach M. Sladović ging Bischof Glavinich eifrig seinen Pflichten nach. Große Freundschaft verband ihn mit dem Erzbischof von Spalato⁸⁹, dem er unterstand. Aber er hatte auch Gegner; ein großer Teil der hinterlassenen Korrespondenz bezieht sich auf Streitigkeiten mit dem Archidiakon von Modrusch, Fiorini, wegen Zehntabgaben; diese Streitigkeiten wurden sogar bis vor den Kaiser gebracht.⁹⁰ Glavinich wollte nach Wien reisen, um sich zu rechtfertigen; aber der Tod verhinderte sein Vorhaben.⁹¹

Am 2. Dezember 1697 hat Bischof Glavinich sein Testament in Gonobitz unterschrieben; schon am 9. Dezember beauftragte die innerösterreichische Regierung und Hofkammer einen Beamten, den Nachlaß des verstorbenen

85) J. Turk, Art. Zengg, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von M. Buchberger, Bd X. Freiburg i. Br. 1938. Sp. 1055; vgl. auch M. Sladović, wiederholt.

86) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 18.

87) StmLA, Korrespondenzen zur Nachlaßregelung des Glavinich (S. 13, 16—17, 19, 20—26).

88) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses, Nr. 43 (S. 7) (30. Aug. 1693); ebenda, Testament des Glavinich, Nr. 2. — Im Testament ist zur Stiftung hinzugefügt: . . . *welches gelt sie* (die Patres) *schon haben*.

89) M. Sladović, S. 113.

90) StmLA, Inventarium des Glavinichschen Nachlasses sowie Akten der innerösterreichischen Regierung und Hofkammer.

91) M. Sladović, S. 113 f.

Bischofs zu inventarisieren.⁹² In der dazwischenliegenden Woche muß Glavinich gestorben sein.⁹³ In seinem Testament hatte er bestimmt, daß man seinen Leichnam in der *alhiesigen* (Gonobitzer) Pfarrkirche St. Georg in einer Kapelle begraben — er wollte ein Begräbnis *ohne Pomb*⁹⁴ — und ein steinernes Denkmal setzen möge.⁹⁵

Damit hatte sich das Leben des Mannes, dessen Rußlandbericht uns veranlaßt hat, seine Spuren aufzusuchen, erfüllt. Wir wissen nicht, wie lange es gedauert hat; 1661 begegneten wir ihm als Priester und Angehörigen des innerösterreichischen Gerichtshofes, 36 Jahre später starb er, sicherlich mindestens über 60 Jahre alt.

Glavinich hat die Nachrichten über das moskowitische Reich auf Anregung des päpstlichen Nuntius am kaiserlichen Hofe niedergeschrieben, wie er in der Widmung für Kaiser Leopold I. selbst bemerkt.⁹⁶ Es ist unbekannt, ob der Nuntius von sich aus den Bericht angefordert oder ob er im Auftrage der römischen Kurie gehandelt hat.⁹⁷ Jedenfalls wird die 1622 gegründete Missionskongregation der katholischen Kirche, die „Congregatio de Propaganda Fide“, an zuverlässigen Nachrichten über das schismatische Rußland interessiert gewesen sein.⁹⁸ So übergab die „Propaganda Fide“ dem deutschen Dominikaner Nikolaus Jansen, der sich 1630 für die Mission in Rußland angeboten hatte, eine Liste mit Fragen über Zustände im Moskowitereich, an deren Beantwortung sie interessiert war. Es war ihr natürlich in erster Linie an Nachrichten über religiöse und kirchliche Dinge gelegen, so über den Glauben der Russen, über die Wahl der Bischöfe, die Beziehungen der russischen Kirche zum ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, das Klosterleben und darüber, ob eine

92) Antwortschreiben des Beamten vom 27. Febr. 1698. StmLA, Korrespondenzen zur Nachlaßregelung des Glavinich (S. 10—12).

93) Die Angabe M. Sladovičs (S. 113), Glavinich sei 1699 gestorben, widerspricht den genauen Archivnachrichten. Gegen Sladovič spricht auch die Tatsache, daß Kaiser Leopold I. am 14. Jan. 1698 ein Schreiben an den Nachfolger Glavinichs, Brajković, gesandt hat (Regest bei Sladovič, S. 181); sicherlich ging es darin um die Ernennung B.'s zum neuen Bischof von Zengg. Am 25. Apr. 1699 wird Brajković bereits Bischof von Zengg genannt (ebenda, S. 181).

94) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 11. Er hinterließ für das Begräbnis 300 Gulden.

95) StmLA, Testament des Glavinich, Nr. 1.

96) Glavinich, Fol. 1v.

97) Aufschluß darüber könnten eventuell die Bestände der Wiener Nuntiatur in Rom ergeben. Vgl. dazu W. Wagner, Die Bestände des Archivio della Nunziatura Vienna bis 1792. In: Römische Historische Mittn., 2. Heft (1957/58, erschienen 1959), S. 82—203.

98) vgl. E. Winter, Rußland und das Papsttum. Teil I, Berlin 1960. S. 333 f.

Mission in Rußland erfolgversprechend wäre und ob es Kreise gebe, die eine solche Entwicklung unterstützen würden; daneben wünschte man auch eine Beschreibung von Land und Leuten.⁹⁹ Es braucht nicht zu überraschen, daß gerade solche und ähnliche Probleme von Glavinich angeschnitten worden sind, wobei man nicht unbedingt annehmen muß, dem Bericht des Glavinich habe eine entsprechende Fragenliste von seiten des Nuntius zugrunde gelegen. Der Ausprägung des russischen Christentums haben auch weltliche Berichterstatter große Aufmerksamkeit geschenkt; um wieviel mehr mußte ein Priester seinen Blick auf religiöse Belange lenken, und obendrein war der Bericht für eine kirchliche Institution bestimmt. Glavinichs Bemerkung in der Vorrede, er habe zusammengetragen *nonnulla . . . , quae magis in rem facienda, iudicavi*, läßt allerdings die Möglichkeit zu, daß der Nuntius ihm angedeutet habe, woran ihm besonders gelegen sei.

Glavinich schreibt, er sei sofort (*illico*) den Wünschen des Nuntius nachgekommen.¹⁰⁰ Man merkt es auch am Stil und am Aufbau des Berichts, daß er ohne lange Vorbereitung und ohne eingehende Heranziehung von Literatur, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, niedergeschrieben worden ist. Gerade die unverfälschte Wiedergabe von Erlebnissen und Eindrücken ist es, die den Bericht so reizvoll und lebendig macht, mag er auch nicht überwältigend Neues bringen, wenn man die Fülle an Rußlandberichten aus jener Zeit in Betracht zieht.¹⁰¹ Überdies ist es Glavinich nicht daran gelegen gewesen, das Absonderliche, Einmalige herauszustreichen, wie es öfter geschehen ist und auch heute geschieht, damit die Leserschaft Gefallen an einer Schrift findet. Glavinich bringt eine sehr sachliche und nüchterne Schilderung der russischen Verhältnisse, auch dort, wo man vom katholischen Priester erwarten könnte, er würde die Gelegenheit ergreifen, sich gegen die Russen zu ereifern. Bezeichnend ist für diese Haltung die Mitteilung über den Übertritt eines römischen Arztes und eines katholischen Mönchspriesters zum orthodoxen Glauben: sie waren im russisch-polnischen Kriege in russische Gefangenschaft geraten und erklärten, gezwungenermaßen den orthodoxen Glauben angenommen zu haben; statt den Russen den angeblich ausgeübten Zwang vorzuwerfen, fügt Glavinich hinzu, diese Behauptung sei wenig glaubhaft.¹⁰² Der kritische Sinn unseres Berichterstatters tritt häufiger zutage, wenn seinen Aussagen einschränkend hinzugefügt wird, Voraussetzung für die Richtigkeit derselben sei, daß man ihm Wahres erzählt habe.

99) E. Winter I, S. 334.

100) Glavinich, Fol. 1v.

101) vgl. F. v. Adelung, Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden, wiederholt.

102) Glavinich, Fol. 10r: . . . *amboq[ue] Ruthenicum Scisma, ut aiebant coactè, quod minus credibile . . .*

Viele Dinge, über die Glavinich berichtet, hat er selbst gesehen und erlebt; er sagt es entweder direkt oder er erwähnt gelegentlich, dies und jenes habe sich im Jahre 1661 in Moskau ereignet¹⁰³, zur Zeit seines Moskauer Aufenthaltes also, woraus hervorgeht, daß er es unmittelbar erfahren hat. Darüber hinaus waren holländische Kaufleute seine wichtigsten Gewährsleute. Die Holländer spielten während des 17. Jahrhunderts eine große Rolle als Vermittler des russischen Westhandels.¹⁰⁴ Sie drängten seit etwa 1600 die Engländer immer mehr zurück und richteten an vielen Plätzen Kaufhöfe ein. Olearius traf um 1635 beinahe in allen Städten auf Holländer, besonders in Moskau. Dort ließen sie sich zunächst in der Stadt nieder, mußten jedoch seit den 50er Jahren wie alle anderen Ausländer außerhalb der Stadt wohnen. Viele zogen in die deutsche Vorstadt, *woselbstn die Teutschen, Engelländer, Holländer vnd andere nationen in höltzernen gebewden vndt höfen beysammen wohnen*¹⁰⁵, wie es in dem vermutlich auf Meyerberg zurückgehenden Text zur Ansicht der *Newe Ausländisch Vorstadt* heißt. Die Lutheraner und Calvinisten besaßen dort eigene Kirchen, während die Katholiken nur in Privathäusern Gottesdienst abhalten durften.¹⁰⁶ Vermutlich hatte sich Glavinich nach den Moskauer Katholiken erkundigt und war dabei in Verbindung mit holländischen Kaufleuten gekommen; an einer Stelle nennt er ausdrücklich *Hollandi Catholici* als seine Gewährsleute.¹⁰⁷

Glavinich wird jede Möglichkeit benutzt haben, um Nachrichten über Rußland zu sammeln. Am Zarenhofe hat er nach eigener Aussage verschiedene Gespräche geführt.¹⁰⁸ Auch mit der russischen hohen Geistlichkeit muß er in Verbindung gestanden haben: woher besaß er sonst den Text des Briefes, den der zum orthodoxen Glauben übergetretene Paulus Potocki an den Patriarchen Nikon gesandt hatte?¹⁰⁹ Er ließ sich auch andere Schriften zeigen; so bringt er — ohne Kommentar — am Schluß seines Berichtes auf Latein ein angebliches Privileg Alexanders des Großen für die Russen, *ex Annalibus eorundem Moscorum manu scriptis*

103) so z. B. Glavinich, Fol. 3v.

104) vgl. Jacobus Scheltema, *Rusland en de Nederlanden beschouwd in derzelver wederkeerige betrekkingen*. 4 Teile, Amsterdam 1817—1819. Hier I, S. 116—122, 168, 233 f.; J. Kulischer, *Russische Wirtschaftsgeschichte*. Bd I, Jena 1925. Wiederholt, bes. S. 431—434, 438—444; S. F. Platonov, *Moskva i zapad*. [Rußland und der Westen.] Berlin 1926. S. 129 f.; V. Gittermann, *Geschichte Rußlands*. Bd II, Zürich 1945. S. 15.

105) F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, Text zu Bl. 52. S. 208—210.

106) F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 208—210; V. Gittermann II, S. 15 und ebenda Anm. 1.

107) Glavinich, Fol. 5r.

108) Glavinich, Fol. 4v.

109) wiedergegeben in Latein bei Glavinich, Fol. 9v—10v.

extractum.¹¹⁰ Vielleicht hatte ihm der gelehrte Mönch Epiphanius aus Kiev, zu dem er Kontakte besaß, Einblick in russische Schriften verschafft.

Ob Glavinich für seinen Bericht westeuropäische Veröffentlichungen herangezogen hat, läßt sich nicht eindeutig sagen. Zwar erklärt er, das Moskowitische Reich werde *ab Historicis et Hollandis Mercatoribus* als beinahe unermesslich bezeichnet¹¹¹; aber es ist nicht ausgeschlossen, daß er über die ersteren nur von den letzteren gehört hat. Es gibt jedenfalls keine Anhaltspunkte dafür, daß er sich auf veröffentlichte Berichte gestützt hat. Im Gegenteil: da er sonst seine Gewährsleute nennt, ist anzunehmen, daß er dies bei Benutzung von Büchern auch getan haben würde. Auch das Buch des Gesandtschaftsleiters Meyerberg, „Iter in Moscho-viam“, wird er nicht benutzt haben, schon da es noch nicht erschienen gewesen sein wird.¹¹²

Über den Zeitpunkt der Niederschrift des Berichts ist nichts Genaues bekannt. Jedenfalls ist er vor dem Friedensschluß zwischen den Polen und Russen in Andrusovo (1667) abgefaßt worden; denn Glavinich sagt einmal über den russisch-polnischen Krieg, daß der Erdkreis sein Ende noch nicht sehe.¹¹³ Eine nähere Angabe läßt Glavinichs Hinweis zu, der Zar werde — „wenn er bisher noch lebt“ — etwa 36 Jahre alt sein; da es weiter heißt, der Zar habe 1647 im Alter von 18 Jahren geheiratet¹¹⁴, kann errechnet werden, daß er 1665 36 Jahre hatte. Ungefähr 1665 hat also Glavinich seinen Bericht abgefaßt.

Glavinich hat seinen Bericht nicht streng in Kapitel unterteilt; das lohnte sich angesichts der Kürze auch nicht. Er hat aber den Stoff dennoch einigermaßen gut gegliedert. Abgesehen von gelegentlich dazwischengestreuten Anmerkungen, die andere Dinge betreffen, läßt sich ganz grob folgende Gliederung ablesen: A. Land und Leute: 1) Größe des Reiches, Provinzen, 2) Bevölkerung, 3) Landeskultur und -produkte; B. Die oberen Stände: 1) der Zar und seine Familie, 2) die Geistlichkeit und der Adel, 3) Stand der Bildung; C. Wirtschaftliche und militärische Lage: 1) das Heer, 2) die Wirtschaft, 3) materielle Lage des Zaren und des Volkes; D. Das Moskowitische Reich und der Westen: 1) die Offiziere, 2) der Krieg mit Polen, 3) westliche Konvertiten zur Orthodoxie, 4) Möglich-

110) Glavinich, Fol. 11r—12r.

111) Glavinich, Fol. 2v.

112) Das Erscheinungsdatum der ersten lateinischen Ausgabe des Buches ist nicht bekannt; die französische Ausgabe ist 1688 erschienen. F. v. A d e l u n g, Freiherr von Meyerberg, S. 94; vgl. auch d e r s., Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden, S. 333.

113) Glavinich, Fol. 8r: *Bello hoc, cuius necdum inter illos ac Polonos Orbis uidet exitum* . . .

114) Glavinich, Fol. 4v—4r. Glavinichs Angabe über das Alter des Zaren ist richtig: Aleksej Michajlovič ist 1629 geboren worden.

keiten für eine Vereinigung der russischen Kirche mit der katholischen.

Bei der folgenden Betrachtung der einzelnen Komplexe wird diese Reihenfolge nicht streng eingehalten, sondern es werden neue Bezüge geschaffen, wo sie günstig erscheinen.

Rußland umfaßt nach Glavinich ein unermeßliches Gebiet, das von Nordschweden bis zum abflußlosen Kaspischen Meer und von der Grenze Litauens bis zum Eismeer reicht. Die Angabe, daß diese äußersten Entfernungen jeweils 600 deutsche Meilen, also rund 4500 km, betragen¹¹⁵, erscheint etwas zu hoch gegriffen, wenn man die Luftlinie wählt; danach waren es vom nördlichsten Punkt der schwedisch-russischen Grenze bis zur Mündung des Terek in das Kaspische Meer etwa 3200 km. Für das 17. Jahrhundert muß man in solchen Berechnungen die Summe vieler Einzelstrecken sehen, welche den Kaufleuten von ihren Handelsfahrten bekannt waren; so wird diese große Entfernungsangabe zu erklären sein. Übrigens zweifelte Glavinich selbst offenbar ein bißchen an der Richtigkeit der Angaben, obwohl verschiedene Holländer sie ihm übereinstimmend gemacht hatten.¹¹⁶ Was für ihn feststand und einen Beweis für die Größe des Moskowitischen Reiches bildete, war die Vielzahl an Fürstentümern, Provinzen und Ländern, die einst vielen Herren gehört hatten, nun aber allein dem Moskauer Zaren gehorchten.¹¹⁷ „Und wenn sie sich auch eines eigenen Namens erfreuen, so werden sie doch alle nach der Residenz des Zaren, Moskau, mit dem Gattungsnamen *Moscovia* belegt“.¹¹⁸ Diese Ländermasse, unumschränkt regiert von Zar Aleksej, wird, so meint Glavinich, wenn auch nicht dem Osmanischen Reiche gleichkommen, so doch um nicht vieles kleiner sein als dieses¹¹⁹ — dieser Vergleich mußte für den österreichischen Kaiser, der gerade der größten Auseinandersetzung mit den gefürchteten Osmanen entgegensah, sehr einprägsam sein und könnte den Wunsch nach einem Bündnis mit dem Zaren verstärkt haben. Glavinich macht sich auch Gedanken darüber, welche wirtschaftliche Macht dieses große Territorium darstellen könnte: da die Gegenden, durch die er gezogen ist, fruchtbar und, nur zu sanften Hügeln ansteigend, für den Pflug geeignet sind, glaubt er, daß man nur die riesigen Wälder abholzen müßte, um dort reichlich Korn zu produzieren.¹²⁰ Man ist versucht, auch hinter diesen Äußerungen Überlegungen der holländischen Kaufleute zu vermuten, die große Getreideabnehmer der Ostseeländer waren.

115) Glavinich, Fol. 2v.

116) Glavinich, Fol. 2v: *Quidquid sit de hac tanta Terrae mole, et an Veritati sint Hollandorum relationes consentaneae . . .*

117) Glavinich, Fol. 2v.

118) Glavinich, Fol. 3v.

119) Glavinich, Fol. 3r—4v.

120) Glavinich, Fol. 4v.

Vierundfünfzig Territorien zählt Glavinich auf.¹²¹ Darunter sind alte Teilfürstentümer wie Moskau, Vladimir, Groß-Novgorod, Pleskau¹²², Jaroslavl', aber auch kleinere Abspaltungen wie Vorotin¹²³ und Belyj.¹²⁴ Bezeichnend ist, daß daneben Städte- und Landschaftsnamen aus dem Norden, Osten und Südosten des Moskowitischen Reiches genannt werden, Gegenden, die von den holländischen Kaufleuten durchzogen wurden oder zumindest Produkte an sie lieferten, dagegen nur zu einem Teil politisch-administrative Einheiten bildeten. Auf dem Wege der Holländer vom Weißen Meer nach Moskau¹²⁵ lagen Archangel'sk, Cholmogory (*Colmogardia*), das Dvina- und Vaga-Land¹²⁶, Ustjug, Vologda und Jaroslavl'; Nižnij-Novgorod und Kazan' spielten im Sibirien-Handel eine Rolle¹²⁷, und am Ende der nach dem Orient weisenden Wolga-Straße lag Astrachan'. Udorien, Obdorien, Pečora, das Samojedenland¹²⁸, Jugrien¹²⁹, Vjatka, Perm' sowie besonders Sibirien (mit Tjumen' und Kondinien¹³⁰) gehörten

121) Glavinich, Fol. 2v—2r.

122) Es ist interessant, daß Glavinich von der deutschen Form Pleskau die lat. *Plescovia* gebildet hat, nicht etwa von russ. Pskov (so im Titel des Zaren: *Pescovia*; vgl. unten Anm. 136); auch hierin zeigt sich die holländische, wohl weniger direkte deutsche Vermittlung.

123) Das Fürstentum Vorotin a. d. Oka nennt Sigmund Freiherr von Herberstein, *Rerum Moscoviticarum Commentarii*, Wien 1549, hier nach der deutschen Ausgabe, *Moscovia*, hrsg. von H. Kauders, Erlangen 1926, S. 131.

124) bei Glavinich *Bielskia*. Herberstein (S. 137) nennt das Fürstentum Biela an der Obša, 60 Meilen von Moskau, 36 von Smolensk und 30 von Toropeč entfernt.

125) J. Kulischer, S. 321—323.

126) Herberstein, S. 130, nennt die Vaga als fischreichen Fluß.

127) vgl. J. Kulischer, S. 324. — Die Makar'ev-Messe beim Kloster des Hl. Makarios in der Nähe von Nižnij-Novgorod war Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien. J. Kulischer, S. 320.

128) Glavinich (Fol. 2r) bringt in einer Anmerkung die auch von anderen Berichterstatlern erwähnte Fehldeutung des Namens der Samojeden: *Ita dicta, quia olim in ea se invicem homines comedebant*. Vgl. Meyerberg, *Iter in Moschoviam*, S. 82.

129) Glavinich bemerkt — wie schon Herberstein (S. 154 und Karte Rußlands) —, daß einige Jugrien als Heimat der Ungarn ansehen. Allein aus diesem Hinweis kann nicht geschlossen werden, daß er Herbersteins *Commentarii* benutzt hat.

130) Glavinich schreibt *Condoria*, es ist aber wahrscheinlich Kondinien gemeint, das der Zar auch in seinem Titel trug (vgl. unten Anm. 136). Vgl. auch Očerki Istorii SSSR, Period Feodalizma XVII v. [Abriß der Geschichte der UdSSR, Die Periode des Feudalismus, 17. Jh.] Moskau 1955. S. 820.

zu den reichsten Pelzgebieten Rußlands. Zum Namen Sibiriens fügt Glavinich ausdrücklich die Bemerkung hinzu, daß von dort die Zobelpelze gebracht werden.¹³¹

Auffällig ist auch, daß in der Länder- und Provinzliste die Namen kaukasischer Fürstentümer erscheinen, die höchstens ganz lose Beziehungen zu Moskau besaßen: Zirkassien (Tscherkessenland), Gurien, Mingrelien (*Megrina*), Grusinien, die Kabardei und Kartalinien. Verschiedene kaukasische Völker hatten wegen des Druckes der Türken, Perser, Krim-Tataren und anderer Nachbarn Moskau um Schutz und Hilfe gebeten und dies teilweise auch zugesichert bekommen; aber wegen der großen Entfernung von Moskau war die Hilfe der Russen kaum wirksam geworden. Die Tscherkessen hatten schon im 16. Jahrhundert wegen der krimtatarischen Einfälle dem Moskauer Zaren angeboten, sich unter seinen Schutz zu stellen; im 17. Jahrhundert wurden diese Beziehungen verstärkt.¹³² Ähnliche Verbindungen pflegten die zur Gruppe der Tscherkessen gehörigen Kabardiner zu Moskau. Ivan IV. hatte die Tochter des kabardischen Fürsten Temrjuk zur Frau gehabt, und gerade 1661 verlieh Zar Aleksej dem kabardischen Fürsten Kazbulat Mirza den Titel „Herrscher aller Tscherkessen“. Einige kabardische Fürsten traten sogar in Moskauer Dienste und gingen zum orthodoxen Glauben über.¹³³ Hier sind die Nachrichten Glavinichs über den tscherkessischen Fürsten, der etwa 30 Jahre vor seinem Moskauer Aufenthalt den orthodoxen Glauben angenommen hatte, und über den zu seiner Zeit führenden Bojaren Fürst Jakob Čerkasskij einzuordnen; von diesem weiß Glavinich zu berichten, daß er polnische Musiker hielt und sich an deren Spiel ergötzte.¹³⁴ Mingrelien hatte 1638 dem Zaren gehuldigt.¹³⁵ Von manchen der bei Glavinich genannten Fürstentümern ist gar nicht bekannt, daß sie in ein Untertanenverhältnis zu Moskau getreten waren, so bei Gurien und Kartalinien. Hier spiegeln sich vielleicht russische Ansprüche, denen keine tatsächliche Einflußnahme zu entsprechen brauchte. Daß Glavinich im allgemeinen recht gut orientiert war und solche russischen Titelsprüche von wirklichem Besitz zu trennen wußte, zeigt ein Vergleich seiner Namenliste mit den Titeln des Moskauer Zaren in dem Kreditiv der russischen Gesandten von 1663, das Glavinich selbst übersetzt hat.¹³⁶ Dort bezeichnet sich der Zar

131) Glavinich, Fol. 2r.

132) E. Sarkisyanz, Geschichte der orientalischen Völker Rußlands bis 1917, mit einem Vorwort von B. Spuler. München 1961. S. 103.

133) ebenda, S. 109.

134) Glavinich, Fol. 3r. Vgl. F. v. Adelung, Freiherr von Meyerberg, S. 77, Anm. 31, S. 141 ff.; Očerki Istorii SSSR, XVII v., wiederholt.

135) E. Sarkisyanz, S. 74 f. Vgl. auch Očerki Istorii SSSR, XVII v., S. 927 ff., und ebenda, Karte des Kaukasus im 17. Jh.

136) HHStA, Russica I, Karton 12, 1663, Fol. 9.

u. a. als Großfürst von Litauen, Wolhynien, Podolien und Polock, was Glavinich — wohlwissend, daß diese Länder zu Polen-Litauen gehörten — nicht berücksichtigt hat.¹³⁷ Dagegen können einige Angaben über den Kaukasus dem Zarentitel entnommen sein, nennt sich Aleksej doch *Dominius . . . Cartaliniorum, et Grussiniorum Czarorum, Cabardiniorum terrae, Czercassiorum, et Montanorum Princeps*. Es scheint, als habe Glavinich die Nachrichten der Holländer und vom Zarenhofe für diese Länderliste zusammengefaßt.

Glavinich sieht Rußland vornehmlich von zwei Völkern bewohnt, von den Moskowitern, die den anderen überlegen sind und alle Stützpunkte beherrschen, und den Tataren, von jenen in Glauben und Sprache unterschieden. Allerdings rechnet er zu den letzteren nicht nur die eigentlichen Tataren, sondern auch die Tscherkessen, Jugrier und Bewohner Sibiriens.¹³⁸ Tataren hat Glavinich in Moskau erlebt: im August 1661 lagerten sie mit 36 000 Pferden auf den Wiesen der Stadt. Er will sich nicht dafür verbürgen, wieviele Tausend wirklich voll waren; es war jedenfalls eine riesige Herde. Und außer wenigen haben sie alle Pferde im Zeitraum von etwa einer Woche verkauft! Die übrigen, lahme und kranke, haben sie für das tägliche gewöhnliche Mahl reserviert¹³⁹ — man denkt hier an die Nachricht Herbersteins, die Tataren nähmen alles, selbst krepierete Pferde und krepieretes Vieh, gern zur Speise.¹⁴⁰ Glavinich beobachtete auch, daß die Tataren holzgeschnitzte Füllenköpfe¹⁴¹ in Kapseln auf der Brust trugen, und deutet dies als Götzenverehrung.¹⁴² Er erfuhr aber auch, daß viele Tataren zum orthodoxen Christentum übertraten, und berichtet von zwei sibirischen Fürstensöhnen, die der Zar damals gerade ehrenvoll und standesgemäß am Hofe unterhielt. Die beiden hatten ursprünglich die Namen Dosts Soltan und Jest Soltan und waren dann auf die Namen Peter Alekseevič und Aleksej Alekseevič getauft worden¹⁴³ — offenbar hatten sie den Zarennamen als Patronymikon erhalten.

Den Völkern Rußlands bescheinigt Glavinich große Genügsamkeit und Ausdauer.¹⁴⁴ Wenn es ihnen an anderer Nahrung mangelt, können sie nur

137) Daß Glavinich Witebsk aufgenommen hat, liegt daran, daß die Gegend während des polnisch-russischen Krieges von den Russen besetzt worden war. Vgl. Očerki Istorii SSSR, XVII v., S. 481 ff.

138) Glavinich, Fol. 3v.

139) Glavinich, Fol. 3v—3r. Vgl. dazu Meyerberg, *Iter in Moschoviam*, S. 32.

140) Herberstein, S. 159.

141) Oder Kalbsköpfe? Er schreibt *caput-Vituli*; angesichts der großen Pferdezucht bei den Tataren werden es wohl Füllenköpfe gewesen sein.

142) Glavinich, Fol. 3v.

143) Glavinich, Fol. 3r.

144) Glavinich, Fol. 7v—7r. Vgl. dazu den Beitrag von Elisabeth Harder-von Gersdorff, Die niederen Stände im Moskauer Reich in der Sicht deut-

mit Brot, Salz und Wasser durchhalten. Wenn sie auf dem Marsche sind, sind sie mit einem Säckchen Mehl zufrieden; sie geben zum Mehl Salz und Wasser und bereiten daraus, ohne zu backen, eine Speise, mit der sie den Hunger stillen, so daß sie danach rüstig und heiter sind, singen und spielen. Glavinich erzählt dies im Zusammenhang mit der militärischen Stärke der Russen und bemerkt, daß der Zar vornehmlich wegen dieser Eigenschaften seiner Völker sich rühme, einer der mächtigsten Fürsten Europas zu sein¹⁴⁵ — und bis in die neueste Zeit ist dieser Faktor in der Geschichte Rußlands gelegentlich hervorgetreten.

Alle Größe und Macht vereinigte sich im Rußlandbilde Glavinichs in der Person des Zaren. Er beherrschte nicht nur die vielen Länder, sondern machte sich auch deren Reichtümer zunutze. „Ist es auch ungewiß, wieviel Reichtümer der Zar im einzelnen besitzt, so bleibt doch kein Zweifel daran, daß er sehr große Reichtümer hat“.¹⁴⁶ Glavinich schildert den Zaren wie einen großen Handelsunternehmer und hat damit sehr recht, hat doch einmal ein Engländer den Zaren den ersten Kaufmann im Lande genannt¹⁴⁷; und zwar kaufte der Zar nicht nur für den Bedarf seines Hofes ein und verhandelte seine Waren, sondern trat auch als Zwischenhändler auf.¹⁴⁸ Alle Gasthäuser Moskowiens waren — so berichtet Glavinich — des Zaren, und keiner wagte es, von sich aus Getränke zu verkaufen. Alle kostbaren Pelzsorten, an denen Rußland sehr reich war, gehörten dem Zaren, und die Erträge daraus schätzte er ebenso wie die aus den Silber- und Goldgruben, die alle in seiner Hand waren; nur das Eisen unterlag nicht dieser Monopolisierung.¹⁴⁹ Das Wissen um diese Verhältnisse verdankte Glavinich natürlich seinen holländischen Gewährsleuten, und so bleibt auch der Handel der Holländer und Engländer nicht unerwähnt. Talg, Hanf, Juchtenleder, Asche aus Eschenholz, die man in England und Holland zum Färben schwarzen Tuches, ferner zur Herstellung von Seife¹⁵⁰ und Glas benötigte (man erkennt, wie eingehend Glavinich sich informiert hat) — alles wurde für den Zaren zusammengekauft und in den Hafen Archangel'sk¹⁵¹ gebracht, wo es den Holländern

scher Rußlandberichte des 16. Jahrhunderts. In: ZfO. 11 (1962), S. 274—291, bes. S. 284.

145) Glavinich, Fol. 7r.

146) Glavinich, Fol. 7r.

147) J. Kulischer, S. 346 f.

148) J. Kulischer, S. 347 ff. Zu den *gosti*, die den Handel des Zaren in der Hand hatten, vgl. E. Amburger, Zur Geschichte des Großhandels in Rußland: die *gosti*. In: VSWG 46 (1959), S. 248—261.

149) Glavinich, Fol. 7r.

150) *Smigma* = Reinigungsmittel oder Salbe; hier ist gewiß Seife gemeint.

151) In der Länderliste (Fol. 2r) bemerkt Glavinich zu Archangel'sk: *hic est portus Maris Moscorum*.

und Engländern gegen Geld verkauft oder gegen andere Waren eingetauscht wurde.¹⁵² Daß der Zar nur in Archangel'sk Zoll erhob, dessen Entrichtung den Kaufmann berechnete, mit den Waren frei durch das ganze Land zu ziehen, kann sich allein auf die privilegierten fremden Kaufleute beziehen; sonst wurde auch anderswo Zoll gezahlt.¹⁵³

Ein Zobelpelz besserer Sorte und ein schwarzer Fuchspelz wurden zum Preise von 100 Gulden verkauft.¹⁵⁴ Glavinich führt dieses Beispiel an, offenbar um zu zeigen, welche Beträge der Zar einnahm. Da laufend Geld ins Land gebracht, aber angesichts des Überflusses an Lebensmitteln nur wenig ausgeführt werde, könne man sehr wohl schließen, daß der Zar reich sei. Aus dem Ausland benötigte man nichts — höchstens Wein (den die Russen jedoch weniger mögen, lieber trinken sie Branntwein¹⁵⁵), Gewürze sowie Tuche und Seidenstoffe für die Kleidung.¹⁵⁶

Der wirtschaftlichen Stärke Rußlands entsprach — nach Glavinich — eine keineswegs zu verachtende militärische Streitmacht. Vor Beginn des Krieges gegen Polen umfaßte das Heer 200 000 Mann.¹⁵⁷ Zwar werde nicht bestritten, daß alle Soldaten sich aus zusammengelaufenen Hörigen (*ex proprijs subditis*) zusammensetzen und daß fremde Offiziere, wie Obersten, Vizeobersten, Hauptleute und Vizehauptleute, ihnen vorstehen, um sie auszubilden und zu führen; aber stets werde die oberste Führung einem moskowitischen General übertragen.¹⁵⁸ Übrigens wurden alle, besonders die Offiziere, genau besoldet; die Obersten erhielten „nicht mehr“ als 40 Gulden monatlich.¹⁵⁹

Wie beurteilt nun Glavinich den Zaren als den Träger dieser Macht, welcher der sonst anscheinend recht nüchterne Priester offensichtlich einige Bewunderung entgegenbringt? Er schildert ihn als Mann aufrechter Gestalt und geziemender Leutseligkeit, versehen mit den notwendigen natürlichen Gaben des Körpers. „Wenn das Licht des wahren Glaubens hinzukäme, würde er wirklich nicht unverdient Fürst vieler genannt

152) Glavinich, Fol. 7r.

153) vgl. J. Kulischer, wiederholt.

154) Glavinich, Fol. 8v.

155) vgl. die Nachricht des Olearius, daß Wein über Archangel'sk eingeführt wird; *wird doch nicht so sehr von den Russen, welche guten Brantwein höher halten, als von den Deutschen beliebt*. Olearius, S. 205.

156) Glavinich, Fol. 8v.

157) Glavinich, Fol. 7v: . . . *et si Equitatus, uti Peditatus, sibi succederet, nesciret profectò quispiam, quid Polonia contra se et vicini hostes euinceret*.

158) Glavinich, Fol. 8v.

159) Glavinich, Fol. 8v—8r. S. F. Platonov (S. 133) sagt dagegen, daß die fremden Offiziere u. a. hoch besoldet wurden; so bekam ein Oberst der Reiterei 400, einer des Fußvolks 250 Rubel monatlich.

werden.“¹⁶⁰ Hier flicht Glavinich gleich einen Satz ein, der auf ein mögliches Bündnis zwischen Wien und Moskau gerichtet ist: der Zar schätze keinen Fürsten der Welt so sehr wie den deutschen Kaiser — das habe er verschiedenen Gesprächen am Zarenhof entnehmen können —, und die Russen hielten allein den Kaiser und ihren Zaren für wahrhafte Monarchen des Erdkreises. Dagegen hielten sie vom osmanischen „Wirrwarr“ (*colluvies*) gar nichts.¹⁶¹ Glavinich berichtet dann noch einiges über die Familie des Zaren: daß dieser im Alter von 18 Jahren 1647 die 22jährige Tochter des Adligen Elias Danilovič, Maria, geheiratet habe; daß der Thronfolger Aleksej Aleksevič bis zur Vollendung des zwölften Lebensjahres nur mit seinem Erzieher und fünf Bojarensöhnen zusammenkomme, dann erst dem Volke vorgestellt werde und seinen Hofstaat erhalte; daß dem Zaren 1661 ein zweiter Sohn, Theodor (Fedor) Aleksevič, geboren worden sei und es außerdem sechs Zarentöchter gegeben habe (Tatjana, Eudoxia, Anna, Katharina, Maria und Sophie, letztere „bereits verstorben“¹⁶²). Die Schwestern des Zaren, Martha, Tatjana und Eudoxia, wohnten in einem eigenen Haus und durften nur heiraten, wenn ein auswärtiger Fürst, der bereit war, den orthodoxen Glauben anzunehmen, um sie warb. Am Hofe des Zaren wurde das Essen an vier verschiedenen Tischen eingenommen: der Zar hatte seinen Tisch, ebenso die Zarin, der Thronfolger und dessen Schwestern; nur zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahre kamen alle an einem Tisch zusammen.¹⁶³

160) Glavinich, Fol. 4v: . . . *si lumen veræ fidei accederet, sanè Princeps multorum numerorum non immerito diceretur.*

161) Glavinich, Fol. 4v.

162) vgl. Meyerberg, *Iter in Moschoviam*, S. 60 f. Dort werden nach dem Thronfolger Aleksej Aleksevič, der bereits 1670 sechzehnjährig verstorben ist und daher in der Literatur kaum erwähnt wird, als Kinder des Zaren aus der Ehe mit Maria (Miloslavskaja) in derselben Reihenfolge wie bei Glavinich die sechs Töchter und der während des Moskauer Aufenthaltes der Gesandtschaft geborene Fedor genannt; Sophie wird nur bei Glavinich irrtümlich als bereits verstorben bezeichnet, hat diese — älteste — Tochter Aleksejs (geb. 1657), später als Regentin bekanntgeworden, doch bis 1704 gelebt. — Daß die Zarensöhne erst nach Vollendung des zwölften Lebensjahres dem Volke gezeigt wurden, bestätigt Miège, *La relation de trois ambassades de Monseigneur le comte de Carlisle*, Amsterdam 1672. S. 79. Auszug bei Gitermann II, S. 404.

163) Glavinich, Fol. 4r. Grigorij Kotošichin, der als zeitweiliger Untersekretär in der Moskauer Kanzlei für auswärtige Angelegenheiten (um 1660) die Verhältnisse am Zarenhofe gut kannte, schätzt in seinem Buch „Über Rußland zur Zeit des Zaren Aleksej Michajlovič“ die Heiratsaussichten für die Zarenschwestern und -töchter noch schlechter ein; selbst die Vornehmsten des Landes seien der Heirat mit einer Carevna unwürdig, und diese an ausländische Prinzen zu verheiraten, sei nicht Sitte wegen der Verschiedenheit des Glaubens

Wenig Vorteilhaftes hat Glavinich über das religiöse Leben des Volkes und über die Bildung der Geistlichkeit zu berichten. Der Patriarch Nikon, Sohn eines Protopopen¹⁶⁴, sei verschmitzt und schlau, könne nur schlechtes Griechisch und (Kirchen-)Slawisch¹⁶⁵; freilich hatte er in beiden Sprachen ausgebildete Männer aus Griechenland bei sich. Nikons Bemühungen um die Kirchenreform erwähnt Glavinich gar nicht, vielleicht, weil er vom katholischen Standpunkt aus alle Reformen für unnütz hielt, die ohne Rom zustande kämen. Die Geistlichkeit sei ebenso wie der Adel ungebildet. Unter dem Klerus kenne er einen einzigen Gebildeten, Epiphanius, einen Mönch aus Kiev.¹⁶⁶ Dieser habe ihm erzählt, die Mönche studierten in Kiev Philosophie und Theologie¹⁶⁷, hätten aus Konstantinopel stammende griechische und lateinische Bücher, die in Polen leicht zu bekommen seien. Epiphanius wird Glavinich verschiedenes an Büchern gezeigt haben; denn dieser schreibt, „aus keiner anderen Bibliothek in Moskau habe ich irgendetwas bekommen; obwohl sie eine solche besitzen, ist es für Gesandte oder irgendeinen Fremden schwierig, dort einzudringen, da nun einmal die Natur der Moskowiter so verschlossen ist, daß sie nichts mitteilt, sondern lieber versteckt, was sie kann“.¹⁶⁸ Der Mönch, von dem Glavinich spricht, war Epiphanius Slavineckij († 1675), der bedeutendste unter den ukrainischen Mönchen, die nach Moskau berufen worden waren, um die Kirchenreform vorzubereiten.¹⁶⁹ Er verstand gut Latein und Griechisch.¹⁷⁰

Eine rühmliche Ausnahme gab es auch unter den Adligen: den Oberkammerherrn Theodor (Fedor) Michajlovič Rtiščev. *Hunc Hollandi Mercatores uocant Jesuuitam, siquidem suavis est, et modestus in omni actione*, schreibt Glavinich.¹⁷¹ Dieser fähige Mann habe von einem Dominikaner die lateinische Sprache gelernt; er verstand die Gespräche und gab richtige Antworten, aber auf Russisch, da ihm die Sprachübung in Latein

und auch deswegen, weil die Angehörigen des Zaren nicht mit Sprache und Sitten anderer Staaten bekannt seien und dieses ihnen zur Schande gereichen würde. Auszug aus K.s Buch bei Gitermann II, S. 404.

164) vgl. dagegen A. M. Ammann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950, S. 270, wonach Nikon Sohn eines Bauern war.

165) Glavinich, Fol. 5v: . . . *licet litteras alias, praeter modicissimè degustatas graecas, et Cyrillianas ad unguem, nullas norit* . . .

166) Glavinich, Fol. 6v.

167) Gemeint ist die Ausbildung an der Mohylanischen Akademie in Kiev. Vgl. Ivan Mirtschuk, Geschichte der ukrainischen Kultur. München 1957. Wiederholt.

168) Glavinich, Fol. 6r: . . . *quandoquidem natura Moscorum suarum rerum adeò tenax est, ut non propalet, sed tegat potius, quid possit, quid habeat* . . .

169) A. M. Ammann, S. 269 u.o.; S. F. Platonov, S. 138 ff., bes. S. 141 f.

170) Glavinich, Fol. 6v.

171) Glavinich, Fol. 5v.

fehlte.¹⁷² Aus anderen Quellen ist bekannt, daß Rtiščev noch in späten Jahren begonnen hat, Griechisch zu lernen; er hatte 1648 in der Nähe Moskaus ein Kloster eingerichtet und mit ukrainischen Mönchen besetzt, die Grammatik, Rhetorik und Philosophie lehrten. Tagsüber diente er beim Hof, nachts studierte er im Kloster Griechisch und führte Gespräche mit den Mönchen.¹⁷³ Wir sehen an diesen beiden Beispielen, wie in jenen Jahren sich neue Anregungen zur Bildung aus der Ukraine nach Rußland verbreiteten.

Glavinich meint, man müsse gestehen, daß die Geistlichkeit und der Adel den Psalter Davids und die Heilige Schrift so gut kennen, daß sie sie in einheimischer Sprache beinahe auswendig rezitieren können.¹⁷⁴ Sie halten so streng die Fasten ein, daß viele von ihnen die ganzen vierzig Tage über nur Brot und Wasser zu sich nehmen, und nach Ablauf der Fastenzeit erlauben sie auch keine Schwelgerei, sondern beschenken gern die Armen.¹⁷⁵

Ganz traurig stand es um das religiöse Leben der Masse des Volkes, besonders des Landvolkes. Sie konnten nur ein Gebet sagen: „Jesus Christus, erbarme dich meiner, des Sünders“, und bekreuzten sich dabei wiederholt. Und wenn jemand sie fragte, warum sie nicht das Vaterunser und den Englischen Gruß können, antworteten sie, das sei hohe Schule, welche dem Zaren und Patriarchen zukäme, die angehalten seien, so zu beten, während sie (die Masse des Volkes) für sich arbeiten müßten.¹⁷⁶

Auf den orthodoxen Ritus und kirchliche Einrichtungen geht Glavinich nicht näher ein. Erwähnenswert erachtet er die Kirchen und Klöster.

172) Glavinich, Fol. 5v.

173) A. M. Ammann, S. 269; P. Pierling, *La Russie et le Saint-Siège*. Bd IV, Paris 1907. S. 28 f.; S. F. Platonov, S. 116—118; vgl. auch Meyerberg, *Iter in Moschoviam*, S. 87; F. v. Adelung, *Freiherr von Meyerberg*, S. 44, S. 77, Anm. 31.

174) Keinen so guten Eindruck hatten Berichterstatte des 16. Jhs. Vgl. Th. J. G. Locher, *Het beeld van Rusland in de zestiende-eeuwse europese beschrijvingen*. In: *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 70ste Jaargang. Groningen 1957, S. 289—308, bes. S. 304 f.

175) Glavinich, Fol. 6v.

176) Glavinich, Fol. 6r: *Plebs praesertim pagana, nullam aliam orationem orare novit, quam JESU Christe miserere mei Peccatoris, quod illorum linguā exprimunt: Iszos Christos pomiluij Gresnika, hancq[ue] ducendo repetitas Cruces à fronte in pectus, si à templo absunt, ad illud uersi recitant: et, si quispiam eos, cur orationem Dominicam, et salutionem Angelicam nesciant, interroget, respondent hanc Scholam sublimem esse, adeoq[ue] Czaream, et Patriarchalem, qui tenentur talia orare, et illi pro se laborare.* — Es ist möglich, daß *pro se* statt *pro eis* steht, was dann heißen könnte, daß das Volk für sie, d. h. für Zar und Patriarchen, arbeiten müsse.

Allein in Groß-Novgorod zählte man nach seiner Angabe 70 Klöster; das sind fast doppelt so viele, wie man sonst annimmt.¹⁷⁷ In Moskau seien die Kirchen keine ungefälligen Bauwerke; an Kapellen gebe es dort etwa tausend. Jede Kirche habe mindestens vier oder fünf Glocken; sehr viele hätten acht und zehn. Wie jeder Moskaureisende jener Zeit erwähnt Glavinich auch die große Glocke im Kreml; sie habe bis zu 30 Ellen Umfang, und holländische Katholiken hätten ihm erzählt, daß für den Guß dieser Glocke 40 000 Taler guten Silbers dazwischengemengt worden seien.¹⁷⁸ — Der Patriarch bewohnte ein herrliches Kloster im Dorfe Jerusalem, acht deutsche Meilen von Moskau entfernt. Glavinich hat auch einiges über die Gründe der angeblichen Verschwörung des Hofadels gegen den Patriarchen Nikon gehört, die vor mehr als einem Jahrzehnt zum Auszug des Patriarchen aus Moskau geführt hatte: Die einen sagten, es sei geschehen, weil der Patriarch als erster den Krieg gegen die Polen angeregt haben soll, andere meinten, daß er Urheber von Münzprägungen gewesen sei, die manche in Armut brachten, und schließlich hieß es, er habe sich bemüht, die Herrschaft am Hofe zu erringen.¹⁷⁹ Die tieferliegenden Auseinandersetzungen zwischen der Kirche und dem Moskauer Staat scheint man nicht recht erfaßt zu haben, wenn die wenigen Andeutungen Glavinichs richtig sind.

Durch den Krieg gegen Polen waren viele polnische Gefangene — es waren 100 000 und mehr, *si referentibus credendum fuit* — nach Rußland gekommen.¹⁸⁰ Ein Teil von ihnen, nach Adel und gemeinem Kriegsvolk getrennt, wurde nach Sibirien und anderen Ländern des Moskowitischen Reiches verbannt, besonders diejenigen, die sich weigerten, den orthodoxen Glauben anzunehmen.¹⁸¹ Einige polnische Adlige traten zur Orthodoxie über; als Beispiel führt Glavinich den Brief des Paulus Potocki an den russischen Patriarchen Nikon an, in dem er den orthodoxen Glauben preist.¹⁸² Petrus Potocki, aus einem bekannten polnischen Geschlecht stam-

177) vgl. P. Johansen, Novgorod und die Hanse. In: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig. Lübeck 1953. S. 121—148, bes. S. 127: 37 Klöster sollen in der Stadt und ihrer Umgebung gelegen haben.

178) Glavinich, Fol. 5r. Spiegelt sich in einem derartigen Verbrauch der Münzen die passive Handelsbilanz des Westens im Rußlandhandel, die durch Einfuhr von gemünztem oder ungemünztem Edelmetall ausgeglichen wurde? Vgl. A. Attnan, Den Ryska Marknaden i 1500-talets Baltiska Politik 1558—1595. Lund 1944.

179) Glavinich, Fol. 5v; vgl. A. M. Ammann, S. 279 ff.

180) Glavinich, Fol. 8r.

181) Glavinich, Fol. 8r—9v.

182) Glavinich, Fol. 9v—10v. — Es muß erläuternd bemerkt werden, daß die Konvertiten in der Mehrzahl vorher nicht römische Katholiken, sondern wohl

mend, soll nach seinen eigenen Angaben in Rom als Kleriker im Collegium Germanicum studiert haben. Nach seiner orthodoxen Taufe habe er den Namen Paulus angenommen, und „durch die Milde des Zaren“ sei ihm im Jahre 1661 die Verwaltung der Provinz Ustjug übertragen worden.¹⁸³

Zusammen mit Potocki waren Alexander Lecivinus, ein aus Rom stammender Arzt, und ein Priester namens Ludwig zum orthodoxen Glauben übergetreten — unter Zwang, wie sie sagten, *quandoquidem Societatis JESU Religiosi in eandem lapsi captivitatem, omnia voluere antea perpeti, quam tam enormi Animam labe maculare*.¹⁸⁴ Glavinich hat im Laufe der Zeit einige dieser Konvertiten, die unter Bewachung zum Betteln ausgeschickt waren, in eine Schenke genommen und dort Bekenntnisse gehört. Er wurde aber seinerseits auch ausgefragt.¹⁸⁵

Ausgehend von den Gesprächen mit den zur Orthodoxie Übergetretenen, stellt sich Glavinich die Frage, ob das durch viele Irrtümer verfälschte schismatische Moskau in den Schoß des rechten Glaubens zurückgeführt werden könnte, und beantwortet sie mit den Worten, die Angelegenheit entbehre nicht größter Schwierigkeiten. Dieses hohe Werk müsse der göttlichen Macht und dem, der im Himmel thront und die Herzen lehrt, Gott, anheimgestellt werden.¹⁸⁶ Das Volk brenne nämlich im Haß gegen den Papst, im Haß, der vornehmlich von der Geistlichkeit ausgehe. Wenn man diese zur richtigen Lehre zurückführen könnte, bestünde daher nicht wenig Hoffnung, daß auch der Adel und das übrige Volk folgen würden. Unter jenen finde kein Streitgespräch statt; sie „stimmen immer den hartnäckigen Abgesang an: wir glauben daran, woran auch unsere Vorfahren geglaubt haben, unsere Religion hat auch ihre Heiligen, an deren Leichnamen viele Wunder geschehen.“¹⁸⁷ Wenn die Orthodoxen gefragt würden,

unierte Ukrainer oder Weißrussen gewesen sein werden, die mehr oder weniger unwillig der Union angehangen hatten; wohl in der Einsicht, daß es sich meist volklich nicht um Polen handelte, sondern um Bewohner des Großherzogtums Litauen, sagt Glavinich mit Recht, man sollte richtiger von litauischen Gefangenen sprechen (Fol. 8r).

183) Glavinich, Fol. 10v—10r. An einer anderen Stelle sagt Glavinich, daß die Woiwoden der Provinzen immer ausgetauscht würden; es sei nicht leicht, länger als drei Jahre Woiwode einer Provinz zu sein (Fol. 2r—3v).

184) Glavinich, Fol. 10r.

185) Glavinich, Fol. 10r—11v.

186) Glavinich, Fol. 10r: *Divinae hoc opus arduum potentiae, et eius, qui in coelo habet Cathedram docendi corda, Deus*. — Hier wie gelegentlich auch an anderen Stellen zeigen sich im Text Fehler: man muß statt des Nominativs den Genitiv von *deus* lesen.

187) Man erzählte Glavinich, in Kiev gebe es viele unversehrte Leichname, *sed id terrae tali imputatur*. Glavinich, Fol. 11v.

warum sie nicht lateinische und andere Schriften studierten, pflegten sie — offenbar voller Ironie — zu antworten: die katholischen Schulen seien den Katholiken außerordentlich nützlich, da sie doch so viele Ketzereien hervorgebracht hätten. Die Russen hielten, so erzählt Glavinich weiter, den Katholiken häufig vor, der Papst sei nicht von *bonis artibus* geleitet gewesen, als er das Tragen langer Bärte verbot (man denke an die Reaktion des Volkes, als Peter der Große ein halbes Jahrhundert später tatsächlich die Bärte in Rußland verbot). „Dies und ähnliches sagt das unwissende Volk, dessen sonst scharfer Geist den anderen Naturen Europas gleichkommen könnte, wenn er sich um die Tugend statt um die Bosheit bemühen würde“, faßt Glavinich enttäuscht das Ergebnis seiner Religionsgespräche in Rußland zusammen.¹⁸⁸ Er führt die Kluft zwischen Ost und West offenbar vornehmlich auf die Unkenntnis bei den Russen über die Verhältnisse im Westen zurück und schließt daher seinen Bericht mit Gedanken über eine mögliche Annäherung Rußlands an den übrigen Teil Europas: Wenn der Moskauer Zar seinen Bewohnern erlauben würde, frei die anderen Teile Europas zu besuchen, etwa nach dem Brauch der Pilger, würde auch die *sana doctrina* ins Land gebracht werden, was jetzt unter Todesstrafe — *nisi expressè obtentâ licentiâ, quo? cur? quamdiu?* — verboten wird.¹⁸⁹

Der Bericht endet — entgegen der sonst sehr nüchternen Darstellung — mit einem harten Urteil, das nur aus dem Wunsch Glavinichs nach einer Vereinigung der Kirchen heraus verständlich wird: *Pharaonis plagis opus est, si Moscouiae populus uehit sapèrè, aut potenti adversario, qui eos ita enervet, ut nequeant erigi: depressa enim haec Natio, omnia facièndi paratissima: erecta paullulum, nullum felicitati modum nouit praescribere.*¹⁹⁰

Was ist das nun für ein Rußland, das sich im Bericht Glavinichs darbietet? Ist die bevorstehende Annäherung Rußlands an das übrige Europa unter Peter dem Großen schon hier und da zu ahnen, oder zeichnet Glavinich das alte, von Europa abseits stehende und fremde Einflüsse streng abwehrende Rußland? Wie mißtrauisch die Russen Fremden gegenüber waren, sagt Glavinich einmal besonders deutlich: er erzählt, wie schwierig es für Gesandte oder andere Fremde sei, in Moskau eine Bibliothek zu besuchen, und fährt dann fort, die Gesandten der großen Fürsten würden im allgemeinen von Anfang an für sehr verdächtig erachtet — bis sie durch irgendetwas Vertrauen gewännen —, ins Land zu kommen, eher um die russischen Verhältnisse auszukundschaften als um mit dem Zaren zu verhandeln.¹⁹¹ Die Fremden, von denen Glavinich berichtet,

188) Glavinich, Fol. 11v.

189) Glavinich, Fol. 11v—11r.

190) Glavinich, Fol. 11r.

191) Glavinich, Fol. 7v.

sind auf der einen Seite die Kaufleute, durch deren Tätigkeit viel Geld ins Land fließt, auf der anderen Seite sind es die Ausbilder der russischen Armee, denen immer russische Befehlshaber vorangestellt werden. Von einer geistigen Aufgeschlossenheit ist keine Rede; der gebildetste Kleriker, dem Glavinich begegnete, stammte aus Kiev, dem vom Westen her geprägten Kulturzentrum der Ukrainer, das die Russen am Ende des damals herrschenden Krieges bekommen sollten, und unter dem Hofadel fand er einen einzigen Mann, den man nach seiner Ansicht als gebildet ansehen konnte. Freilich muß man bedenken, daß Glavinich in Fragen der Bildung, der Freiheit des Geistes und des religiösen Lebens bewußt oder unbewußt Europa zum Maßstab wählte (während er sonst nur objektiv die russischen Verhältnisse schilderte) und damit russischen Eigenheiten vielleicht nicht ganz gerecht wurde. Wenn man aber von der „Europäisierung Rußlands“ unter Peter dem Großen spricht (die sich allerdings auch in Grenzen hielt), so kann man auf Grund des Glavinichschen Rußlandbildes durchaus noch eine „Europa-Ferne“ Rußlands feststellen. Manche der geschilderten Züge haben sich allerdings bis in unsere Tage erhalten und müssen als vom Zeitgeist unabhängige Merkmale Rußlands und seiner Bewohner betrachtet werden.